

Die Solare Residenz Nr. 2091

Eine Spur von ES

von Horst Hoffmann

Die unter dem Befehl der negativen Superintelligenz SEELENQUELL stehenden Arkoniden haben Terra und die anderen Planeten des Solarsystems besetzt. Um eine vernichtende Raumschlacht zu verhindern, die Millionen oder gar Milliarden von Toten gefordert hätte, hat sich Perry Rhodan mit seiner Flotte an einen unbekanntem Ort zurückgezogen. Von dort aus agieren die Terraner im Frühjahr 1304 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Mit Kommandoaktionen gehen sie gegen SEELENQUELL und die arkonidischen Truppen vor. Ein wichtiger Verbündeter dabei ist ausgerechnet Bostich, der ehemalige Imperator des Kristallimperiums, mit dem Perry Rhodan einen heiklen Pakt geschlossen hat. Zuletzt gelang es einem Kommandotrupp, der aus Agenten der USO und Terranern bestand, auf Terra Schlimmeres zu verhindern: Morkhero Seelenquell, der auf dem Heimatplaneten der Menschheit einen zweiten Sitz für die Superintelligenz »erbauen« sollte, wurde erschossen. Mittlerweile gibt es eine Gegenbewegung der Arkoniden selbst, die gegen SEELENQUELL kämpfen wollen. Und die Posbis von der Hundertsonnenwelt sind auch auf die Seite der Terraner gewechselt. Das Kräfteverhältnis in der Galaxis hat sich so umgekehrt - und dann erkennt man auf Ferrol EINE SPUR VON ES...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner folgt einer seltsamen Spur nach Ferrol.

Sky Charter - Die Panitherin interessiert sich für das Galaktische Rätsel.

Gucky - Der Mausbiber wird langsam richtig wütend.

Jakus - Der Ferrone sieht sich In kosmische Geschehnisse hineingezogen.

Lotho Keraete - Der Mann aus Metall begleitet Perry Rhodan in die Unterwelt des Planeten.

1. Ferrol; Thortisches Museum Süd 13. Mai 1304 NGZ

Mit einem Ruck blieb Sky Charter stehen. Eine Reflexion in der gläsernen Vitrine? Sie hatte sie nur aus den Augenwinkeln wahrgenommen. Aber hier ist doch niemand, dachte sie. Sky Charter lauschte, hielt den Atem an, ging vorsichtig einen Schritt zurück - und da war es wieder! Ein Gesicht. Das Gesicht eines Terraners. Es war zu einem stummen, qualvollen Schrei verzogen. Der Mann musste Schmerzen leiden. Aber das wirklich Schlimme: Die Reflexion war vorhanden, Sky erkannte sie deutlich. Nur existierte in ihrer Nähe kein Objekt, das den Reflex hätte auslösen können. Sky sah sich um. In den Vitrinen spiegelte sich das künstliche Licht, das aus indirekten Scheinwerfern fiel. Alte Schriftrollen, die Reste lemurischer Hinterlassenschaften, die Zigtausende von Jahren überdauert hatten, Faustkeile und Streitäxte - ein buntes Sammelsurium, das in diesem Raum die Geschichte einer winzigen Region dokumentierte. Aber kein Mensch. Niemand. Sie war allein in diesem Raum des Museums.

Es hätte sie auch überrascht, denn die Ferronen hatten derzeit anderes zu tun, als das Museum zu besuchen. In der Hauptstadt Thorta herrschte das Chaos, denn der Thort von Ferrol hatte vor zwei Stunden eine Katastrophenwarnung herausgegeben: In der Folge kauften zahlreiche Ferronen noch Nahrungsmittel ein und besorgten sich wichtige Dinge, die sie für das Leben benötigten. Andere flohen aus der Hauptstadt aufs Land, wo sie sich sicher fühlten.

Es wurde allgemein befürchtet, dass es bereits in den kommenden Stunden zu einer arkonidischen Invasion des Wega-Systems kommen könnte. Und die Erfahrungen, die die galaktische Öffentlichkeit bei den Kämpfen um Ertrus gesammelt hatte, zeigten, dass es bei Kämpfen zu großmaßstäblichen Zerstörungen kommen konnte. In Skys Augen war dieser Glaube völlig überzogen. Aber sie interessierte sich auch wenig für das aktuelle Tagesgeschehen. Ihre Welt war die Vergangenheit. Die junge Panitherin arbeitete als Archäologin, und Ferrol war für sie das reinste Paradies.

Sie sah das terranische Gesicht, aber es gab keinen einzigen Terraner im Museum, der sich in der Vitrine hätte spiegeln können. »Ist da jemand?« rief sie, schalt sich sofort eine Närrin. Hier ist niemand. Wer soll mir also antworten? Das Museum war komplett leer; auch in den benachbarten Räumen hatte sie bisher keinen Besucher gesehen. Schon zu normalen Zeiten war diese Abteilung nicht besonders gut frequentiert. Es gab nicht mehr viele Terraner und Ferronen, die sich für Ereignisse interessierten, die sich vor rund dreitausend Jahren auf Ferrol zugetragen hatten. Genauer gesagt: alles, was mit Perry Rhodans Suche nach Wanderer und der Unsterblichkeit zu tun gehabt hatte, mit dem Galaktischen Rätsel...

Sky Charter ging langsam drei Schritte nach vorn, dann sprang sie schnell wieder zurück. Das Gesicht war immer noch da. Es bewegte sich. Sein Mund öffnete und schloss sich, um gleich darauf einen neuen Schrei auszustößen. Seine Augen waren einmal zusammen gepresst, einmal in Entsetzen geweitet. Sky lief eine Gänsehaut über den Körper. Ein Aufseher ... Ich muss einen Aufseher rufen. Aber dann erwachte in ihr die Fachfrau. »Meine ... meine Messgeräte«, murmelte die Panitherin. »Sie werden mir zeigen, ob ich einem Trug aufsitze oder nicht ...«

Als streng rational denkende Archäologin glaubte Sky nicht an Spuk. Sie führte stets einige Instrumente mit sich; das war obligatorisch angesichts ihrer Tätigkeit. Archäologie bedeutete letzten Endes auch Umgang mit alten technischen Geräten. Dazu konnten eine verwitterte lemurische Positronik ebenso gehören wie der Thermostrahler eines Terraners oder der Raumanzug eines Topsiders. Eigentlich durfte sie keine Forschungsinstrumente in das Museum tragen, die Aufseher sahen das nicht gern. Aber jetzt konnten sie ihr von Nutzen sein. Sky Charter fischte nacheinander verschiedene Messgeräte aus den Taschen ihrer Kombination und ihrem großen Umhängebeutel, richtete sie auf das Gesicht aus. Sie mochte es, mit den Händen zu arbeiten, nutzte lieber Geräte, die man von Hand einstellen musste, und verzichtete gerne auf syntonische oder positronische Unterstützung.

Also justierte sie an den Geräten, stellte Optiken scharf und schaltete Polarisationsfilter vor. Nach jedem Versuch war sie enttäuscht. Das Gesicht war noch da, die optischen Instrumente bestätigten es! Sie litt also nicht an einer Täuschung; es gab allerdings auch keinerlei Hinweise darauf, woher das Gesicht kam.

Der Terraner in der Glasscheibe stieß weiterhin seinen stummen Schrei aus. Sky glaubte plötzlich, dieses Gesicht schon einmal gesehen zu haben. Und jetzt erkannte sie sogar ein Schema im Ablauf der Reflexion. Immer nachdem der Mund sich geschlossen hatte, stieß er den gleichen stummen Schrei aus. Es war an den Mundbewegungen deutlich zu sehen, wenn man erst einmal darauf gekommen war.

Es schien sich immer wieder um das gleiche Wort zu handeln. Der erste Buchstabe könnte ein B oder ein P sein; Sky war alles andere als eine Lippenleserin.

Die Archäologin ließ das Aufzeichnungsgerät nun doch positronisch arbeiten. Das Gerät zeichnete den Terraner in der Scheibe dreidimensional auf, aus verschiedenen Perspektiven und mit größtmöglicher Schärfe. So konnte es hinterher hoffentlich eine größere Rechenanlage klarer analysieren. Schnell verpackte Sky ihre Geräte, dann rief sie laut und deutlich »Thort!« in den Raum. »Kann ich dir helfen?« ertönte die Stimme des Servos aus einem Akustikfeld, der für das Museum zuständig war. »Brauchst du weitere Erläuterungen zu den Exponaten?« Das schon, dachte Sky, aber du wirst mir nicht helfen können. »Nein«, sagte sie. »Ich brauche einen Museumsdiener.«

Es dauerte eine Weile, bis der Diener kam. Es war ein typischer Ferrone, rund 1,60 Meter groß und von stämmiger Gestalt, mit hellblauer Haut und kupferfarbenem Haar. »Was ist geschehen?« fragte er. Die Panitherin erkannte die Hektik in seiner Stimme. Der Mann hatte kein Interesse, mit ihr zu sprechen. Mit einer nervösen Geste wischte er über das Namensschild an seiner Uniform; er hieß Jakus. »Mach schnell, wir haben nicht viel Zeit!« drängte er. »Es gibt Wichtigeres auf Ferrol.« »Ganz ruhig«, bat Sky. »Was derzeit auf der Straße los ist, kann nur zweitrangig sein. Ich habe hier eine unglaubliche Entdeckung ge...« »Zweitrangig?« unterbrach sie Jakus. »Die Invasion der Arkoniden?« »Sind sie schon da?« fragte die Wissenschaftlerin kühl.

»Das nicht, aber ...« »Also hast du ausreichend Zeit, dir meine Entdeckung anzusehen. Komm mit!« Sie ergriff den Arm des deutlich kleineren Mannes und führte ihn zu der Vitrine, die ziemlich genau in der Mitte des Raums stand. Von den Schaubildern an den Wänden gab es eindeutige Verbindungen zu der Vitrine, dazu kamen die anderen Vitrinen sowie zahlreiche Displays auf Säulen, über die zusätzliche Informationen über die gezeigten Artefakte abgerufen werden konnten. So entstand ein kleiner Erlebnisraum für denjenigen Besucher, der sich weitergehend informieren wollte.

»Aber das ...!« entfuhr es Sky, als sie vor der Vitrine stand, in exakt demselben Winkel wie vorher. Sie ging einen Schritt nach vorne, zwei nach hinten, wieder drei nach vorne. Aber das Gesicht in der Glasscheibe war nicht mehr da. »Und?« fragte Jakus. »Was ist nun?«

Jetzt bekam Sky erst recht eine Gänsehaut. »Warte!« rief sie, als sich der Aufseher zum Gehen wenden wollte. »Schau hier, die Aufnahmen. Ich habe sie eben gemacht, und eine Holokamera kann nicht lügen.« Das Hologramm baute sich über dem Projektor auf. Wieder erblickte sie das verzerrte Gesicht eines Terraners, der seine Qualen in die Welt hinaus schrie, die ihn nicht hören konnte. Jakus sah das Holo an, dann die Vitrine. Nun musste er wenigstens akzeptieren, dass es sich um dieselbe Vitrine handelte. »Nun?« fragte Sky gespannt.

Der Ferrone schüttelte in messianischer Geste den Kopf »Ich sehe zwar ein Gesicht, aber ...« »Aber es hat nirgendwo einen Körper gegeben, einen Besucher! Auch eine Projektionsvorrichtung hätte ich mit meinen Instrumenten entdeckt!« »Das sagst du«, stellte der Ferrone fest. »Aber du kannst es nicht beweisen, oder?« »Wo hat es schon soviel Ignoranz auf einmal gegeben?« schimpfte Sky. »Frag doch nur euren Thort, diesen Servo, oder die Speicher eures Museums. Man wird dir schon berichten, ob heute irgendein Terraner das Museum besucht hat!«

»Tu etwas für deine Nerven«, empfahl der Ferrone im Gehen. »Und erspare mir bitte diese Albernheiten.« Sky Charter starrte ihm nach. Vor Wut ballte sie die Hände. Fast hatte sie selbst Zweifel an dem Gesehenen. Sie ließ sich das Holo nochmals vorführen, um sich ihrer selbst und ihrer Beobachtung zu versichern. Kein Zweifel, da war das Gesicht. Und es schrie.

Dass es jetzt nicht mehr zu sehen war, konnte das bedeuten, dass es ... nicht mehr existierte? Dass das Gesicht oder eben sein Körper tot war? Sky Charter fuhr sich durch die halblangen braunen Haare, setzte sich auf eine Bank und sah sich um. Sie war zwar erst 38 Jahre alt, hatte aber trotz ihrer Jugend schon einige vielbeachtete Aufsätze über das Galaktische Rätsel veröffentlicht. Jetzt hielt sie sich am Ort des damaligen Geschehens auf, wandelte quasi auf den Spuren Perry Rhodans und seiner Freunde, die in Thorta, der Hauptstadt des Planeten Ferrol, so viel erlebt hatten.

Zwei riesenhafte Museumskomplexe widmeten sich den Ereignissen jener Tage, dem Galaktischen Rätsel der Superintelligenz ES, den Kämpfen der Topsisider gegen die Ferronen und der daraus ausgelösten Suche der Terraner nach der Unsterblichkeit. Die antikiert wirkenden Materietransmitter, mit denen sich damals die Ferronen durch ihr System bewegt hatten, waren ebenso in dem Museum ausgestellt wie ein Nachbar jener Zeitgruft unterhalb des Roten Palastes.

In zahlreichen Hologrammen wurde die Geschichte der Ferronen erzählt, von den ersten kulturellen Schöpfungen der humanoiden Lemurer-Nachkommen bis zur Gewährung der Zelldusche an Perry Rhodan und seine Freunde. Sogar eine Nachbildung des Planeten Wanderer schwebte in einer riesenhaften Holographie in einem Saal des Museums; man konnte die gigantische Maschinenstadt ebenso sehen wie die Wälder und Wiesen, die Berge und Flüsse. Wenn die Besucher wollten, konnten sie sogar die Wege Perry Rhodans nachvollziehen, die dieser vor dreitausend Jahren auf Wanderer zurückgelegt hatte. Die alten Prunkgemäcker der Thorts waren nachgebaut worden, luden zu einem Besuch ein. Besucher, die Interesse daran hatten, sich körperlich zu betätigen, konnten Gerätschaften nutzen, die das ferronische Bergvolk der Sichas genutzt hatte. Ein uraltes Unterlichttriebwerk aus ferronischem Eigenbau lud vor allem die Technik-Freunde zu einer Begehung ein. Sogar historische Filme wurden gezeigt, die von den ersten Raumflügen zum Planeten Rofus berichteten. Einige Räume allerdings waren ausschließlich und allein jenen rätselhaften Botschaften gewidmet, die ES seinerzeit den Suchern nach der Unsterblichkeit im Wega-System hinterlassen hatte. Effektvolle Hologramme flimmerten, ließen die Geschehnisse lebendig werden. Und in jeder nur denkbaren Sprache der Galaxis konnten die klassischen Aussagen jener Tage angehört werden.

Eine Botschaft hatte beispielsweise gelautet: »Es führen viele Wege zum Licht, darunter auch Umwege. Die Spur weist jedoch in die Richtung.« »Du wirst das Licht finden, wenn dein Geist der oberen Ordnung entspricht«, hatte eine andere Botschaft versprochen. Manchmal war es fast drohend geworden: »Es verbleiben euch nur noch wenige Augenblicke! Wendet das oberste Wissen an, oder ihr seid verloren ..« Häufig jedoch waren es Prophezeiungen gewesen, die man als Jäger nach der Unsterblichkeit erst mühsam entschlüsseln musste.

»Der, der den Weg finden will, kann noch umkehren. Will er ihn aber gehen, so sei ihm gewiss, dass ihm nicht mehr geholfen wird. Bald wird der Raum erschüttert werden. Achte darauf und sieh nach, aber bedenke, dass diese Welt fremd und riesenhaft ist.« Das alles war Vergangenheit - die Vergangenheit, mit der sich auseinanderzusetzen es sich Sky Charter zur Berufung gemacht hatte. Aber es kamen weitere Geheimnisse dazu, die sie im Laufe ihrer Erkundigungen in den Thortischen Museen, dem Südmuseum und dem Westmuseum, entdeckt hatte, wo sie ihre Tage verbrachte. Den Bau des Südmuseums an sich fand sie als Archäologin schon schätzenswert; handelte es sich doch um eine ehemalige Sicha-Kaserne der Thorts. Die unterirdischen Kavernen der Kaserne waren schon längst versiegelt, ihre Restauration war immer wieder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden. Die nach wie vor wuchernde ferronische Bürokratie bremste hier stets erfolgreich.

Sky Charter verbrachte fast ausschließlich in den Museen ihre Tage - sie achtete nicht auf die furchtbaren Meldungen aus dem Solsystem und von anderswo. Die Scharmützel zwischen Terra und Arkon gingen jemanden wie sie, die nur ihre Arbeit im Kopf hatte, herzlich wenig an. Sie fand die Unendlichen Korridore bedeutender, die erst vor vier Jahren tief unter dem Palast des Thorts entdeckt worden waren. Es handelte sich dabei um scheinbar endlose Gänge, die man bisher nur mit technischen Einrichtungen erforscht hatte. Man ging davon aus, dass ein Passant nach Betreten in einer in sich geschlossenen Raumkrümmung hilflos gefangen war. Wer einen solchen Unendlichen Korridor betrat, so hieß es, war rettungslos verloren. Sky Charter erhob sich seufzend von ihrer Bank und machte sich auf den Weg Richtung Ausgang. Noch einmal warf sie einen Blick auf die Vitrine, aber da war nichts mehr.

Sky wusste nicht mehr, was sie denken sollte. Woher, zum Teufel, war ihr dieses Gesicht bekannt vorgekommen? Es musste etwas mit der Vergangenheit zu tun haben, der sie nachjagte. Aber wo in der Vergangenheit? In welchem Zusammenhang? Sky zermarterte sich das Gehirn, aber es wollte ihr nicht einfallen. Inzwischen hatte sie das Portal des Südmuseums erreicht, als sie, der gellende Lärm über der Hauptstadt umfing. Halb Ferrol schien in Gleitern unterwegs zu sein. Und aus dem Abendhimmel senkten sich Dutzende arkonidische Kugelraumer auf die Stadt herab, deren Bewohner alle in Panik zu verfallen schienen. Die Arkoniden! durchfuhr es die Panitherin. Der Thort hatte recht gehabt! Das Kristallimperium war da!

2.

14. Mai 1304 NGZ

Das Wega-System gehörte den Arkoniden. Es war nicht zu Gefechten gekommen. Der Thort von Ferrol hatte sein System angesichts der vielfachen Übermacht der kristallimperialen Truppen kampflos übergeben. Die aus 750 Schiffen bestehende Heimatflotte Ferrols hatte das System verlassen und sich an unbekanntem Ort in Sicherheit gebracht. Thorta war seit knapp zwanzig Stunden besetzt. Doch es kam weder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, noch bahnten sich Repressionen sichtbarer Art an.

Sky Charter konnte sich denken, dass dies in den kommenden Tagen anders werden würde - soviel verstand sie immerhin vom Tagesgeschäft und der Realität. Noch aber herrschte Ruhe. Noch hatte sie die Muße, sich ihren eigenen Angelegenheiten zu widmen. Das Gesicht in der Vitrine! Sky lag auf einer Liege in ihrem Hotelappartement. Vom Fenster ihrer großzügigen Räumlichkeiten konnte sie das Zentrum der fast dreihundert Kilometer durchmessenden Metropole Thorta überblicken; oft genoss sie den Blick in die modernen Häuserschluchten, zwischen denen immer wieder alt wirkende Gebäude zu erkennen waren, meist Häuser, in denen die allgegenwärtige Bürokratie wirkte.

Die Archäologin war von Hause aus wohlhabend und konnte sich diesen Komfort leisten. Doch derzeit schaute sie nicht aus dem Fenster, und sie hatte auch kein Interesse an den Medien, auch wenn im Trivid Aufregendes zu sehen war. Sie konnte ihre Gedanken nicht von ihrer Entdeckung lösen, auch wenn bei Thorta-TV ununterbrochen die neuesten Holo von der arkonidischen Invasion zu sehen waren. Woher war die Projektion gekommen? Wessen Gesicht war das gewesen? Irgendetwas ging im Südmuseum vor, und die Panitherin würde keine Ruhe finden, ehe sie nicht herausgefunden hatte, was es war.

Sie besaß nach wie vor ihre Holo-Aufnahme. Außerdem waren die Leitungen zur Großsyntronik von Thorta noch offen, trotz der arkonidischen Invasion. Das leuchtete Sky Charter ein: Die Arkoniden mussten bestrebt sein, keine verwüsteten Planeten zu erobern, sondern funktionierende Ökonomien. Und die Abschaltung einer Großsyntronik hätte ungeheure Schäden verursacht, die letzten Endes das Kristallimperium als Besatzungsmacht hätte bezahlen müssen. Was also liegt näher, dachte sich Sky Charter, als das Gesicht von der Syntronik suchen zu lassen? Sie überlegte sich, inwieweit sie auf private oder staatliche Archive zugreifen konnte. Wahrscheinlich nicht, die bürokratischen Hemmnisse der Ferronenwaren Legion. Also musste sie auf öffentliche Medienarchive zurückgreifen.

Sky Charter wollte an diesem Tag mehr wissen. Mit Hilfe ihres Syntronanschlusses im Hotelzimmer ließ sie einen Kontakt zur Großsyntronik schalten. Es ging sehr flott, offensichtlich herrschte derzeit kein großer Bedarf an Informationen. Im Hologramm leuchtete das Symbol der zentralen Syntronik auf. »Was möchtest du wissen?« fragte die sympathisch klingende Syntronstimme, die einer ferronischen Trivid-Schauspielerin nachempfunden war..

Die schlanke Panitherin wies sich aus und berichtete über ihr Erlebnis im Südmuseum. Anschließend übermittelte sie ihre Aufnahme und ließ sie überprüfen. Sie hielt den Atem an. Hoffentlich kann die Syntronik den schreienden Terraner auch erkennen, dachte sie. Sky Charter musste nicht lange warten. Bereits bei der ersten Suche wurden zu dem Gesicht Tausende von Querverweisen genannt. Sie lachte trocken und schüttelte den Kopf. »Nein, das sind zu viele. Wie soll ich unter all diesen Männern den richtigen herausfinden?« »Dann nenne mir weitere Kriterien!«

forderte sie die freundliche Stimme auf. »Die Zeit«, sagte sie impulsiv. »Dieser Mann könnte vor dreitausend Jahren gelebt haben und sich auf Ferrol aufgehalten haben.« Der Gedanke, das Gesicht mit der Vergangenheit, dem Galaktischen Rätsel zu verknüpfen, war ihr spontan gekommen. Alles drehte sich bei ihr um diese Vergangenheit - also warum nicht auch dieses Geheimnis, so abwegig es bei klarem Überlegen erscheinen musste? »Ich habe neue Ergebnisse«, teilte die Großsyntronik mit. »Es gibt nur einen Menschen aus dieser Zeit, dessen Gesicht jenem von dir aufgenommenen frappant gleicht.«

»Wer ist es?« fragte die Archäologin aufgeregt. Warum sagt die Maschine nicht gleich, was sie weiß? ärgerte sie sich einen Moment lang. »Kannst du mir seinen Namen nennen?« »Er heißt Ellert«, bekam sie zur Antwort. »Ernst Ellert.« Sky Charter sprang von ihrem Sitz auf. Ihre Augen waren weit aufgerissen. Sie schnappte nach Luft. »Ernst Ellert?« rief sie ungläubig aus. »Der Ernst Ellert? Der Bote von ES?« »Er war es jedenfalls«, sagte die Syntronik. »Heute ist der Bote der Superintelligenz ein anderer mit Namen Lotho Keraete.«

»Danke«, sagte Sky. »Ich danke dir vielmals. Ich glaube, du hast nicht nur mir sehr geholfen.« Sie spürte, dass sie hier etwas Großem auf der Spur war. Einerseits wollte sie ungestört allein weiterforschen, zum anderen aber hätte sie liebend gern ihr Wissen mit jemandem geteilt - jemandem, der nicht so borniert war wie Jakus. Ernst Ellert! Nachdem sie einige Minuten Zeit gehabt hatte, den Schock zu verdauen, war ihr klar, dass das Gesicht in der Vitrine sie an niemand anders als Ellert erinnert hatte. Dass sie es im ersten Moment nicht wahrhaben wollte, war eine unbewusste Abwehrreaktion ihres Gehirns gewesen.

Sie verabschiedete sich von der zentralen Syntronik und rief das Stichwort »Ernst Ellert« ab. Nur Sekunden später hatte sie einen lexikalischen Eintrag vor Augen - ebenso das Gesicht. Es passte. Immer wieder verglich sie es mit ihrer Halo-Aufnahme. Es war exakt dasselbe Gesicht. Die Besetzung des Planeten Ferrol erschien der Archäologin mit einemmal völlig unwichtig. Sie musste so schnell wie möglich zurück ins Museum. Das Auftauchen von Ellerts Gesicht konnte kein Zufall sein. Allerdings musste sie bis zum nächsten Morgen warten, wenn das Südmuseum wieder öffnete. Stundenlang lag Sky in ihrem Bett und drehte sich von einer Seite auf die andere. Erst dann fand sie Schlaf.

Die ganze Nacht über und auch am frühen Morgen des 15. Mai 1304 NGZ blieb alles ruhig in der Stadt. Allerdings war eine seltsame, nicht greifbare Spannung zu spüren, die sogar Sky deutlich wahrnahm. Drei Superschlachtschiffe der Arkoniden waren mitten in Thorta gelandet. Ihre mächtigen Leiber waren groß wie Gebirge - sie durchmaßten mindestens 1500 Meter, so schätzte Sky - und von jeder Straße der Stadt aus deutlich zu erkennen. Über den Straßenschluchten hingen bedrohlich und bewegungslos zehn alptraumhafte, zerklüftet wirkende Würfelgebilde: Fragmenttraumer der Posbis, die gut drei Kilometer Kantenlänge aufwiesen.

Sky hatte gehört, die Posbis seien mittlerweile Verbündete des Kristallimperiums, hatte aber die Gerüchte nicht glauben wollen. Und nun sah sie es wirklich.

Die Panitherin stand bereits kurz vor Öffnung des Südmuseums ungeduldig vor der Pforte, ausgerüstet mit den empfindlichsten Messgeräten, die sie besaß. Als das Portal geöffnet wurde, ließ sie sich auf Laufbändern zielstrebig in jene Abteilung tragen, in der sich der Raum mit der Vitrine befand. Als sie ihn betrat, erlebte sie zuerst eine Überraschung. Der ferronische Aufseher stand mit geneigtem Kopf vor der Vitrine und betrachtete sie eingehend. Jakus schien etwas zu suchen. »Das Gesicht ist nicht da, oder?«

sagte Sky, als sie hinter ihm stand. Mit einem Laut des Erschreckens fuhr er zu ihr herum. »Du schon wie der!« entfuhr es ihm. »Was machst du hier? Ferrol ist besetzt, und du gehst in das Museum, als ob nichts wäre.« »Wenn ich draußen bin, ändere ich nichts«, antwortete sie ruhig. »Aber genauso gut könnte ich dich fragen, was du hier tust.« »Meine Arbeit natürlich! Ich werde bis zuletzt meine Pflicht dem Thort gegenüber erfüllen, und meine Pflicht ist eben dieses Museum.« »Und?« fragte Sky und deutete auf die Vitrine. »Hast du etwas gefunden?« »Nein. Ich wusste ja, dass es hier kein Gesicht gibt. Ich wollte mich nur noch einmal überzeugen.« »SO50, du wusstest es ...«

Jakus protestierte, als Sky ihn mit sanfter Gewalt zur Seite drückte und selbst seine Position einnahm, so dass sie wieder im richtigen Winkel zur Vitrine stand. Sie hatte eigentlich nicht erwartet, das Gesicht heute wiederzusehen. Dennoch war ihre Enttäuschung groß. »Bist du jetzt überzeugt, dich geirrt zu haben?« fragte Jakus. Sky schüttelte den Kopf. »Bitte, lass mich für eine Stunde allein, ja?« sagte sie. »Ich will einige Messungen anstellen. Keine Angst, sie sind nicht schädlich für eure Artefakte.«

Mit einem misstrauischen Blick auf ihren Beutel und ihre Taschen ging er. Sky blickte ihm nach, bis er im Nachbarraum verschwunden war. Dann begann sie damit, ihre Instrumente auszupacken. Mit ihnen konnte sie die Struktur des Glases feststellen, den Einfallswinkel des Lichts von verschiedenen Positionen aus berechnen und Röntgenstrahlen durch das Glas schicken, um festzustellen, ob vielleicht etwas in ihm für die Reflexion verantwortlich gewesen war. Dieser Gedanke war ihr während der schlaflosen Stunden gekommen - dass jemand das schreiende Gesicht im Glas der Vitrine »abgelegt« hatte und das Gesicht erscheinen lassen konnte, wann immer er wollte.

Auch dieser Versuch brachte nichts, wie alle anderen. Pünktlich nach einer Stunde erschien Jakus wieder. »Du hast nichts gefunden, nicht wahr?« sagte der Ferrone. »Du hättest dir die Arbeit sparen können.« »Sicher nicht«, widersprach die Archäologin. »Es gibt diese Aufnahme, du hast sie selbst gesehen. Also red doch bitte nicht so, als sei hier alles in Ordnung!« »Darf ich es noch einmal betrachten?« fragte der Aufseher.

Sky hob die Schultern, ließ das aufgenommene Bild als Hologramm erneut erstehen. Jakus setzte sich auf eine Besucherbank und betrachtete eingehend die Aufnahme. »Was ist?« fragte Sky nach drei Minuten des Schweigens. »Sieht es irgendwie anders aus?« »Einen Moment noch, bitte«, sagte der Ferrone. »Was ist denn?« »Wenn es sich nicht so verrückt anhören würde, würde ich glauben, dieses Gesicht schon einmal gesehen zu haben; irgendwann, irgendwo, vielleicht sogar in diesem Museum.« Die schwarzzügige Panitherin sagte nichts. Sie klärte Jakus nicht darüber auf, was sie von der Großsyntronik erfahren hatte. »Was ruft der Mann, zu dem dieses Gesicht gehört?« fragte Jakus mehr sich selbst.

Sky schwieg weiter. Sie hatte das Gefühl, dass dieses Bild den Museumswächter gefangen nahm. »Ein B oder ein P, dann ein gedehnter Selbstlaut, könnte ein E sein, in der Mitte ein L oder ein R ...«, murmelte er. »Der letzte Buchstabe muss ein I sein. Hmmm. Vielleicht Belli? Relli? Oder Berri? Perri?« Das war es! Sky Charter war wie elektrisiert. Perri - Perry! »Bitte lass mich selbst sehen«, sagte sie und beugte sich über das Hologramm. Sie betrachtete die Aufnahme mehrmals hintereinander. Und mit jedem Mal wuchs ihre Überzeugung, dass der Ferrone Recht hatte.

Das fremde Gesicht, der Mann, der wie Ernst Ellert aussah, rief nach Perry Rhodan! Und genau in diesem Moment der Erkenntnis und der Erleichterung meldete das empfindlichste Ortgerät, das Sky besaß und das noch auf einer Bank stand, einen Ausschlag. Sie war sofort bei ihm und nahm es in die Hände. Das Ergebnis war ebenso überraschend wie eindeutig. Aus den Kavernen, die sich unterhalb des Südmuseums befanden, drang eine kaum messbare Hyperstrahlung. Die Dinge schienen plötzlich in Bewegung zu geraten. Sky war sicher, dieselbe Ausstrahlung schon einmal gesehen zu haben, und zwar in einem Zusammenhang, dass man glauben könnte, es...

Aber das war unmöglich! »Komm!« drängte sie den Ferronen. »Wir müssen sofort nach unten. Du musst mir den Weg zeigen!«

»Nein!« wiederholte Jakus und unterstrich es durch eine entschiedene, energische Geste. »Das kommt überhaupt nicht in Frage, schlag es dir aus dem Kopf. Gerade du müsstest so gut wie ich wissen, dass die Kavernen der ehemaligen Sicha-Kaserne versiegelt sind. Niemand darf sie betreten.« Sky holte tief Luft, um ihre Fassung zurückzuerlangen. Verstand der Ferrone denn nicht? Natürlich konnte er nichts verstehen. Sie hatte es ihm ja nicht gesagt. Also übte sie sich in fast übermenschlicher Geduld.

»Jakus, du musst etwas wissen«, sagte sie langsam. »Der Mann, dessen Gesicht ich, nein, wir gesehen haben, ist nach aller Wahrscheinlichkeit identisch mit Ernst Ellert, der früher zu Perry Rhodans Mutantenkorps gehörte. Später durchwanderte er Zeit und Raum und wurde zum Boten von

ES. Und der Name, den er ruft, ist mit ziemlicher Sicherheit Perry - Perry Rhodan! Es könnte sein, dass wir hier einer äußerst wichtigen Sache auf der Spur sind! Ernst Ellert ruft Perry Rhodan - um Hilfe! Oder er will ihm eine Warnung zukommen lassen? Egal, was es ist: Wir müssen herausbekommen, was geschieht, bevor sich die ersten Arkoniden im Südmuseum blicken lassen.« »Perry ... Rhodan ...«, murmelte der Ferrone wie hypnotisiert.

Rhodans Name hatte bei seinem Volk immer noch einen guten Klang. Trotz aller Krisen war Wega ein assoziiertes System des Solaren Imperiums und später der Liga Freier Terraner geblieben. Die Ferronen hatten selten schlechte Erfahrungen damit gemacht. Für mit der Vergangenheit verwachsene Männer wie Jakus stellte Perry Rhodan eine Legende dar, fast ein Heiligtum. Er verkörperte für ihn die Menschheit aus dem nur 27 Lichtjahre entfernten Solsystem.

»Was ist?« fragte Sky. »Hilfst du mir?« »Unter diesen Umständen – was bleibt mir anderes übrig?« sagte der Aufseher. »Kein Ferrone würde Perry Rhodan einen Dienst verweigern. Aber mach dir keine zu großen Hoffnungen! Die Tür zu den Kavernen ist verriegelt und versiegelt. Ich weiß nicht, ob ich sie öffnen kann.« »Versuchen wir es!« rief Sky Charter und erschrak vor dem lauten Klang ihrer Stimme.

»Komm mit!« forderte Jakus sie auf. »Folge mir!« Der Ferrone ging vor, durch eine Reihe von Räumen, die Sky kannte, und durch solche, in denen sie sich noch nicht so gen au umgesehen hatte. Schließlich blieb er vor einer Tür stehen und öffnete sie mit einem Impulsschlüssel. »So einfach wird es dort unten nicht werden«, sagte er und wies auf eine steil abfallende, nur spärlich erleuchtete Treppe. Hier gab es keine Rollbänder. Sie mussten zu Fuß in die Tiefe hinabsteigen, wie in primitivsten Zeiten.

»Die Stufen sind schmal«, warnte Jakus. »Sei vorsichtig!« »Warst du schon einmal hier?« wollte die Archäologin wissen. »Bis zum Ende der Treppe; weiter nicht. Ich beziehe mein Wissen über die Kavernen nur aus der Theorie. Bei den Göttern, worauf habe ich mich hier nur eingelassen?« »Du wirst es überleben«, tröstete sie ihn. »Wir werden es beide überleben.« »Und nur wegen einer minimalen Messung?« »Wegen einer Messung«, korrigierte sie ihn. »Irgendetwas passiert dort unten. Vielleicht ist es gerade erst angelaufen.« »Jaja, schon gut«, sagte der Ferrone, aber es klang nur halb überzeugt.

3.

Unten angekommen, führte ein Gang zu einer altertümlichen Tür mit fünf Siegeln. Sky versuchte es mit technischen Mitteln, und Jakus wandte Kraft auf und setzte mechanische Werkzeuge ein. So schafften sie es mit äußerster Mühe, die Versiegelung aufzubrechen. Die Tür schwang knarrend auf, und vor sich sahen sie einen noch altertümlicheren, gemauerten Korridor. Der Blick ins Dunkel jagte Sky jetzt wirklich einen Schauer über den Rücken. Es gab keine Beleuchtung mehr. Das einzige Licht, das sie hatten, kam aus den Lampen, die sie und Jakus trugen.

Jakus führte einen Lageplan mit sich, der laut Aussage des Ferronen auch bitter nötig war. Denn die Sicha-Kommandanten, die diese Kaserne errichtet hatten, hatten die unterirdischen Etagen als reines Labyrinth anlegen lassen. Sky Charter blickte immer wieder auf ihr Ortungsgerät und zeigte die Richtung an, in die sie zu gehen hatten: weiter nach unten! Die hyperenergetische Streustrahlung war immer deutlicher zu lokalisieren, je näher sie der Quelle rückten.

Es handelte sich um schwache Wellenfronten, für eine zivile Orterausrüstung wie die der Panitherin beinahe schon zuwenig. Auffällig war, dass die schwache Streustrahlung in ihrer Intensität pulsierte. Der Ort registrierte schwache Ausschläge.

So gingen die beiden ungleichen Partner Gänge und Korridore entlang, zweigten hier ab, dann dort, immer von Sky Charters Messinstrument geleitet. Sky hätte sich niemals träumen lassen, dass das Gelände unter dem Museum, der ehemaligen Kaserne so groß sein könnte. Sie waren etwa eine halbe Stunde unterwegs, und Sky fragte sich schon, wie sie jemals wieder zurückfinden sollten, als sie sah, dass der Ferrone ständig irgendwelche Dinge in seinen Lageplan eintrug. Die hyperenergetische Strahlung hatte ihr Maximum erreicht. Plötzlich schälte sich vor Sky und Jakus eine weitere Tür aus dem Dunkel. »Seltsam«, sagte der Ferrone. »Diese Tür dürfte es nach den Eintragungen in dem Plan gar nicht geben.«

»Aber du siehst, dass es sie gibt«, sagte die Panitherin mit fester Stimme. »Also müssen wir hindurch - oder umkehren.« Auf einmal kroch die Angst in ihr hoch. Fast hätte sie sich gewünscht, dass Jakus umkehren wollte. Doch ausgerechnet der Ferrone tat ihr nicht den Gefallen. Immerhin aber zögerte er. Es war, als habe Sky die Führerschaft an ihn abgetreten. Viele Gedanken wirbelten ihr durch den Kopf. War es wirklich richtig, hier unten allein zu ermitteln? Was war, wenn sie nicht mehr nach oben wiederkehrten? Würde irgend jemand sie vermissen und nach ihnen suchen? Die Tür hatte vorher entweder nicht existiert. Oder war sie einfach nur so geschickt verborgen gewesen, dass man sie auf Jakus' Plänen nicht vermerkt hatte? Oder hatte man sie absichtlich verborgen?

Befand sich hier unten Ernst Ellert? Wenn dem so war, wieso hatte der ehemalige Bote von ES so geschrien? Wenn es eine Gefahr gab, konnte man davon ausgehen, dass Sky und Jakus ihr sehr viel weniger gewachsen waren als der unsterbliche Ellert, der dem Vernehmen nach zuletzt nur noch eine Projektionsgestalt besessen hatte. Die Tür...

Sky Charters Blick klebte an dem einzigen mechanischen schweren Riegel, der sie verschloss. Offenbar gab es keine anderen Hindernisse. Sie zögerte. Sie sah wieder alle ihre Bedenken vor sich, aber dann auch wieder das gequälte Gesicht in der Vitrine, und das überlagerte alles. »Wir versuchen, die Tür zu öffnen«, sagte sie zu Jakus. »Bist du bereit?« »Ich bin bereit«, antwortete der Ferrone tapfer.

Sky blickte ihn an und schämte sich plötzlich ihrer Bedenken und Ängste. Für ihn ging es nicht um viel. Er war nur ein Bediensteter des Museums und hatte nichts zu gewinnen, aber viel zu verlieren: nämlich sein Leben. Und sie? Sie hatte dies alles angezettelt. Sie war auch verantwortlich für Jakus und seine Existenz. Und jetzt wollte sie kneifen? Nein!

»Komm!« sagte sie nach einem tiefen Atemzug. »Wir versuchen, den Riegel hochzustemmen.« Jakus sagte nichts, aber er half ihr. Mit vereinten Kräften, ächzend, schafften sie es, den Riegel hochzuheben, bis er senkrecht stand und aus seinen Fassungen zu drücken war. Danach schwang die Tür knarrend und sehr langsam nach innen auf. Sie war sehr schwer. Sky spürte den Kloß in ihrem Hals. Langsam ging sie vor. Der Raum hinter der Tür war in ein gedämpftes Licht getaucht, so dass sie ihre Lampen nicht mehr brauchten. Es war hell genug, obwohl sich die Helligkeit im Rhythmus der an- und abschwelldenden Streustrahlung ständig veränderte.

Und es war hell genug, um in der Mitte des Raumes ein Objekt schweben zu sehen, dessen Existenz ungefähr so unmöglich war wie die Invasion der Arkoniden: ein uralter Käfigtransmitter und zwar derselbe Typ, wie ihn Perry Rhodan vor dreitausend Jahren auf der Suche nach dem Ewigen Leben auf Ferrol vorgefunden hatte ...

Der Käfigtransmitter schien ebenso wie das Licht zu pulsieren. Es sah aus, als pendle das Gerät zwischen dieser und einer anderen Realität hin und her. Jedenfalls kam es Sky so vor. So oder so ähnlich, dachte sie gebannt, muss es damals gewesen sein, als Perry Rhodan und seine Mutanten auf der Suche nach dem Unsterblichen von Wanderer waren. Auch wenn Ernst Ellert damals nicht dabei war. »Da!« rief Jakus und zeigte in den Raum hinein.

Dort war inzwischen eine Leuchtschrift erschienen, eine in altertümlichen Schriftzeichen verfasste Botschaft. Ska kannte die Schrift, laut las sie die Worte vor. »Zehn Wege führen in die Dunkelheit, ein Weg nur führt ans Heil. Erwäge deine Schritte wohl, wenn du das Licht besitzt.« Sky Charter versuchte einen Sinn in dieser Aussage zu erkennen. Die Worte waren hypnotisch, sie konnte sich ihrem Bann nicht entziehen. Das hier, sie wusste es, war kein Trick. Der Transmitter und die Schrift waren echt. Aber die Schrift verblasste, und der Transmitter blieb..

Plötzlich war ihr danach, ihn zu berühren. Sie dachte kurz an mögliche Sicherheitsvorkehrungen, aber sie stand wie unter einem Bann. Sie musste hin. »Warte!« hörte sie hinter sich die Stimme des Ferronen. »Geh nicht dorthin!« Die Stimme klang wie aus großer Ferne. Sky hörte sie kaum. Und selbst wenn sie sie gehört hätte, wäre sie nicht mehr zu stoppen gewesen. Sie schritt aus... doch genau in dem Moment, in dem sie die Kammer mit dem Transmitter betrat, erlosch das pulsierende Licht, und der Transmitterkäfig war verschwunden.

Sky Charter stand wie erstarrt. Sie konnte nicht glauben, was sie sah, aber es war Tatsache. Der Käfig war verschwunden, das Licht erloschen. Und ihr Messgerät zeigte überhaupt nichts mehr an. Sky taumelte voller Enttäuschung zurück, genau in die Arme des Ferronen. Das wäre die Entdeckung ihres Lebens gewesen, und nun ...

»Und was nun?« hörte sie den Museumswärter fragen. »Die Arkoniden dürfen auf keinen Fall davon erfahren«, sagte sie. »Wir wenden uns an die Polizei des Thorts ...«

Sie fanden die Polizistin auf einer der weniger belebten Straßen im Südtel der Riesenstadt, nachdem sie heil wieder aus den Kavernen ins Museum gelangt waren. Jakus stand so unter dem Bann des Gesehenen, dass er sogar seine Arbeit ruhen ließ. Hier und da patrouillierten Arkoniden, Naats oder Kolonialarkoniden, allerdings mürrisch und gelangweilt. Es gab auch weiterhin keine Zusammenstöße mit der Bevölkerung, was sicher daran lag, dass die Ferronen einem Aufruf ihres Thorts folgten und alles unterließen, was die Besatzer provozieren könnte.

Dass es sich möglicherweise nur um die Ruhe vor dem Sturm handelte, davon zeugten die drei gewaltigen Kugeln der gelandeten Superschachtschiffe. Ein Feuerbefehl, eine wohltdosierte Salve, und halb Thorta läge in Schutt und Asche. Die Polizistin saß in ihrem offenen Einmann-Gleiter, der fahrtlos an einer Straßenkreuzung schwebte. Sky Charter und Jakus landeten in Skys Mietgleiter direkt daneben. Sky stieg aus. Die Ferronin blickte sie misstrauisch an und fragte, was sie von ihr wolle. »Zuerst muss ich wissen, ob ich dir vertrauen kann«, sagte die Wissenschaftlerin vom Planeten Panith. »Mit wem hältst du es? Stehst du noch treu zum Thort?«

Die Polizistin wechselte leicht die Hautfarbe, aus hellem wurde ein dunkles Blau. Das typische Zeichen für starke Erregung bei ihrem Volk. Dann stemmte sie die Fäuste in die Seiten. »Diese Frage ist doch eine Unverschämtheit!« fauchte sie Sky an. Dann erkannte sie Jakus, der ebenfalls ausgestiegen war. Plötzlich zeigte sie ein listiges Lächeln. »Gehört ihr zusammen?« fragte sie. »Ich kenne dich. Du bist Jakus, einer der Wärter im Südmuseum. Meine Kinder und ich, wir gehen oft dorthin.«

»Dann beantworte bitte meine Frage«, sagte Sky. »Und wenn ich lügen würde?« fragte die Polizistin spitz. »Wenn ich euch Loyalität vorheucheln würde und in Wirklichkeit ein Spitzel der Arkoniden wäre?« »Das bist du nicht«, sagte Jakus überzeugt. Sky sah ihn an und versuchte, in seinen Augen zu lesen. Woher nahm er sein Wissen? Oder war es ein Schuss ins Blaue? »Du hast recht«, antwortete die Polizistin. »Und dabei wollen wir es belassen. Wenn ihr etwas Wichtiges zu melden habt, tut es jetzt.« Jetzt lachte sie nicht mehr.

Sky Charter entschloss sich zu einem gewissen Risiko und erzählte von Anfang an, von der Reflexion in der Vitrine, über ihre Messungen und den Abstieg in die Unterwelt. Als die Polizistin schwieg, befürchtete die Archäologin schon, sich verplappert zu haben. Doch dann sah sie die Beamtin mit todernter Miene an. »Ich habe eure Aussagen aufgezeichnet und gespeichert«, versicherte sie. »Sie werden nicht an einen Ort kommen, wo Schindluder damit getrieben werden könnte. Ich werde keinen Aktenvermerk anfertigen und die Nachrichten nicht an meine Vorgesetzten weiterreichen.«

Sky Charter und Jakus sahen sie enttäuscht, ja entsetzt an. »Nein, nein«, sagte die Polizistin. »Das heißt nicht, dass ich sie unter den Tisch fallen lasse. Eure Nachrichten werden an die richtige Stelle gelangen, wo kein Verrat möglich ist. Euch beide bitte ich dafür, euch vorerst in euren Wohnungen zur Verfügung zu halten.« »Aber ... das geht nicht!« rief Jakus empört aus. »Ich muss wieder an meine Arbeit. Ich ...!« »Du wirst, genau wie deine Freundin, über eure Entdeckung den Mund halten!« ordnete die Polizistin streng an. »Und ihr werdet Ruhe bewahren und die kommenden Tage in euren Unterkünften verbringen. Man wird auf euch zukommen. - Wenn ich jetzt noch eure Personalien einscannen dürfte ...?«

Sky Charter hegte nicht die Absicht, tatsächlich diesen »Stubenarrest« zu akzeptieren. Sie war fest entschlossen, mit ihren Messinstrumenten wieder ins Museum zu gehen. Es kam ganz darauf an, ob sie in ihrem Appartement überwacht wurde oder nicht. Am anderen Tag machte sie sich auf den Weg zum Südmuseum, ohne aufgehalten zu werden. Jakus, mit dem sie die Kommunikationskodes getauscht und gesprochen hatte, war ebenfalls für kurze Zeit da; er fürchtete die versteckten Drohungen der Thort-Polizei mehr als die Panitherin. Man wird auf euch zukommen." Sky hatte im Museum nichts Neues gefunden; keine Ortungen mehr, kein Gesicht, nichts. Entsprechend frustriert legte sie sich auf ihr Bett - bei den Durchschnittstemperaturen auf Ferrol waren Decken nun wirklich nicht nötig - und versuchte einzuschlafen. Aber ihr Kopf war leer.

Am nächsten Tag verzichtete sie ganz auf ihren Museumsbesuch. Sie blieb in ihrem gemieteten Appartement. Immer wieder wanderte ihr Blick sehnsüchtig zum Himmel hinauf, so als sei von dort das Licht zu erwarten, das in die Angelegenheit so dringend gebracht werden musste. Und Sky startete auch wieder zum Himmel, als es zu einem Ereignis kam, dessen Tragweite die Panitherin zwar sehr überraschte, dessen Ursache von Ferrol aus jedoch nicht abzuschätzen war. Die zehn Fragmenträume, die eben noch über der Stadt Thorta als gestaltgewordene Todesdrohung in der Luft gehangen hatten, beschleunigten mit einemal und verschwanden!

Es war fast Nacht und wolkenfrei. Die Archäologin konnte sehen, wie hoch oben über der Atmosphäre ein kurzes Gefecht stattfand. Und sie wusste: Was immer die Posbis dazu bewogen haben mochte abzuziehen - sie und die Arkoniden waren ganz offensichtlich aus einem unbekanntem Grund keine Freunde mehr.

4.

LEIF ERIKSSON 18. Mai 1304 NGZ

Das 1800 Meter durchmessende Flaggschiff Perry Rhodans erreichte am 18. Mai eine Warteposition, die vorab per Hyperfunk-Relais mit dem TLD-Chef Noviel Residor abgesprochen worden war, rund zwölf Lichtjahre von der Wega entfernt. Perry Rhodan war gerade erst von der Hundertsonnenwelt zurückgekehrt. Dort war es gelungen, das Zentralplasma der Posbis aus der Versklavung durch die negative Superintelligenz SEELENQUELL zu befreien. Bei den Posbis hatte Rhodan einen Funkspruch erhalten. Auf Ferrol gingen seltsame Dinge vor, die vielleicht mit einem Lebenszeichen von ES zusammen hingen - jener Superintelligenz, die im PULS der Galaxis DaGlausch steckte und deren Hilfe jetzt mehr denn je gebraucht wurde.

Die LEIF ERIKSSON wartete drei Stunden. Dann blendete die Funk- und Ortungsabteilung unter ihrem Leiter Lauter Broch' t eine galaxisweit verbreitete Meldung des Residenzfunks ein. Darin verkündete der Erste Terraner Maurenzi Curtiz der galaktischen Öffentlichkeit, dass das Zentralplasma befreit worden war. Die Fragmenträume waren aus der Streitmacht des Kristallimperiums ausgeschieden. Für die Milchstraße bestand also Hoffnung. »Nichts Neues für uns«, sagte Pearl Ten Wafer, die Kommandantin. Die sonst so ruhige Epsalerin wirkte nervös. »Wo bleibt eigentlich Residor?«

»Geduld, Pearl«, sagte Rhodan mit einem eigentümlichen Flackern in den grauen Augen. »Es wird nicht mehr lange dauern.« Nur neun Minuten später fiel am Rendezvouspunkt ein Frachter aus dem Hyperraum, ein Seelenverkäufer namens KANYON. Die KANYON identifizierte sich als getarntes TLD-Schiff. Der Kommandant forderte Perry Rhodan, den Mausbiber Gucky und Lotho Keraete, den Boten von ES, auf, in das walzenförmige Schiff überzuwechseln. Rhodan nickte der Kommandantin lächelnd zu. Dann winkte er Gucky, der in diesem Augenblick in der Zentrale materialisiert war, und Keraete, der wie fast immer geheimnisvoll im Hintergrund der Zentrale gewartet hatte.

»Ich bin bereit«, sagte Lotho Keraete leise. Perry Rhodan nickte den beiden zu, gab Pearl Ten Wafer letzte Anweisungen und begab sich mit Gucky und Keraete in den Transmitterraum. Fünf Minuten später entmaterialisierten sie.

Sie kamen an Bord der KANYON wieder heraus. Das Schiff flog offiziell unter der Flagge der Springer, war aber voller TLD-Agenten. Kommandiert wurde es von einer jungen Agentin namens Aleotta Keats. Der Handelsraum machte sich sofort auf den Weg Richtung Ferrol. »Handelsraum«, so erklärte die Agentin Perry Rhodan, nachdem dieser mit seinen Begleitern die Zentrale betreten hatte, »sind den arkonidischen Besatzern mehr als willkommen. Je weniger Schaden die Ökonomie des Planeten Ferrol erleidet, desto höher ist sein Wert für das Kristallimperium.« »Das leuchtet ein«, antwortete Rhodan. »Du rechnest also damit, dass wir unbehelligt landen können?« »Ich will es doch hoffen«, sagte die Kommandantin. »Das hat schon ein paar Mal geklappt.« Während des folgenden Metagravflugs wurde kaum etwas gesprochen. Die Minuten zogen sich scheinbar endlos lang hin. Und dann fiel das Schiff auf der Bahn des neunten Wega-Planeten in den Normalraum zurück. In Unterlichtgeschwindigkeit nahm es Kurs auf den achten Planeten, Ferrol. »Geht das nicht etwas schneller?« maulte Gucky. »Wir hätten auch direkt über Ferrol zurückstürzen können.«

»Das überlässt du bitte mir, Nagetier«, sagte Aleotta. »Ich habe mein Patent nicht geschenkt bekommen.« »Patent, pah!« antwortete Gucky. »Wenn ich für all meine Großtaten ein Patent bekommen hätte, könnte ich mir heute die Wände in meinem Bungalow damit tapezieren.« Aleotta Keats sah Perry Rhodan an und sagte: »Tu mir einen Gefallen, Perry, und schaff mir dieses angeberische Vieh vom Hals!« »Das ist bestimmt nicht so leicht möglich«, flüsterte Rhodan ihr zu. »Und vermeide es, ihn zu beleidigen. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche ...« Aber da war es leider schon viel

zu spät.

Aleotta Keats hob plötzlich vom Boden ab, taumelte haltlos durch die Zentrale; stieß an die Decke und nahm im Herabfallen zwei Raumfahrer mit, die ihr mittels Gravo-Paks zu Hilfe kommen wollten. Alle drei klatschten in einen großen Bottich voll Nährflüssigkeit und wurden erst dann aus der unheimlichen Kraft entlassen, die Keats in die Höhe gerissen hatte. Gucky stand mit einem Unschuldsgesicht bei ihnen. Er reichte Aleotta sogar galant seine Hand, um sie aus dem Bottich herauszuziehen.

»Das warst du!« fuhr sie ihn an. »Kein anderer als dieser heimtückische, bössartige Mutant vom untergegangenen Planeten Tramp!« »Bitte, wenn du das meinst ...« Gucky ließ los, und die Kommandantin der KANYON rutschte ab und versank wieder in dem Bottich. Der Mausbiber sah ihr mit entblößtem Nagezahn zu, wie sie sich daraus befreite. Danach ging er zu Perry Rhodan, der ihn mit gestrengem Blick anblickte.

»Sie hat mich provoziert, Perry«, beteuerte Gucky mit einem bestechenden Augenaufschlag. »Glaube mir, sie wollte es so.« »Darüber werden wir später noch reden«, versprach ihm Rhodan. »Und bis dahin verhältst du dich vernünftig.« »Aye, aye, Sir!« sagte der Mausbiber und wurde bis auf weiteres nicht mehr gehört. »Wir nähern uns Ferrol«, sagte Aleotta Keats, nachdem sie kurz in ihrer Kabine verschwunden war, um sich zu säubern und neu anzukleiden. »Voraussichtliche Landung in zwei Stunden und sechzehn Minuten.«

Niemand hielt sie auf, keines der nicht mehr als 120 arkonidischen Schlachtschiffe, die den Planeten absicherten. Posbi-Fragmentraumer waren keine mehr zu sehen. Das angebliche Handelsschiff landete im Norden der Metropole. »Ein Kommando aus TLD-Einsatzagenten unter meiner Führung wird eine von uns bereits angemietete Wohnung in Thorta beziehen, die von der lokalen TLD-Dependance vorbereitet wurde«, erläuterte die Kommandantin. »Die Wohnung wird innerhalb kürzester Zeit zu einem kleinen Agentennest inklusive Transmitter ausgebaut werden. Wir gehen allein, um die Lage zu sondieren. Wenn alles in Ordnung ist, kommt ihr nach. Ist das in Ordnung?«

»Völlig«, sagte Rhodan. »Denke nur ganz konzentriert etwas Schönes, damit Gucky deine telepathische Spur nicht verliert.« »Das tue ich lieber nicht, sonst könnte es passieren, dass das Nagevieh mich wieder ...« Gerade noch rechtzeitig unterbrach sie sich. Die Agentin und eine Handvoll Begleiter verließen das Schiff, während ihr Stellvertreter mit den ferronischen Behörden zum Schein über die Preise für die nicht vorhandenen Waren stritt. Das sollte Zeitgewinn bringen. Keine fünf Stunden nach ihrem Aufbruch hob Aleotta Keats ihr PsIso-Netz an. Das trugen natürlich alle Einsatzagenten, damit sie von SELENQUELL nicht übernommen werden konnten. Deshalb konnte Gucky sie normalerweise auch nicht anpeilen.

Jetzt dachte sie intensiv die Aufforderung an Rhodan, Gucky und Lotho Keraete, ihnen nun zu folgen. Gucky war es fast unmöglich, die Gedanken aus den zig Millionen Impulsen aus Thorta herauszufiltern, aber er schaffte es. »Wenn ich dann bitten dürfte?« fragte der Mausbiber. Er streckte beide Ärmchen aus, und Rhodan und Keraete nahmen seine Hände. Sekunden später waren sie im Versteck des TLD - dort blieben sie aber nicht lange. Aleotta Keats hatte eine Nachricht für sie, vielmehr eine Adresse. Es war die von ihrer Kontaktperson in Thorta. Das Knifflige daran war, dass diese Kontaktperson noch nichts von ihrem Glück wusste.

5. Rückkehr ins Museum

Es war kurz nach Mitternacht, als Sky Charter plötzlich einen Lufthauch verspürte. Sie wachte auf; es gab keinen Grund für den Luftzug. Kein Vorhang bewegte sich vor den offenen Fenstern, es war also vollkommen windstill. Sky richtete sich auf dem Bett auf, auf dem sie gelegen hatte. »Ist da jemand?« fragte die Archäologin. Sie spürte mit einemmal, dass sie nicht mehr allein war. Sky schaltete das Licht an und zog sich eilig ein weites Hemd über. Da piepste plötzlich eine amüsiert klingende Stimme: »Wir können ihr trauen, Perry. Sie arbeitet nicht für die Arkoniden.«

Sky erschrak fast zu Tode, als plötzlich mitten im Raum drei verschiedenartige Gestalten erschienen. Deflektoren! durchfuhr es die Panitherin. Sie haben ihre Deflektoren jetzt ausgeschaltet! »Du brauchst keine Angst zu haben«, sagte der Mann in dem blauen Anzug. »Wir kommen als Freunde. Wir wollen dir nichts tun.« Seine Stimme klang sanft und Vertrauen einflößend. Der Fremde hatte aber nicht gesagt, wie die drei in das Appartement gekommen waren. Doch dann erkannte Sky den Mausbiber. So weltfremd sie auch von manchen Menschen gehalten wurde, dieses Wesen kannte sie. Es war unverwechselbar. Jedes Kind kannte Gucky. Auf Dutzenden Speicherkristallen waren seine Abenteuer festgehalten.

»Du bist ... Gucky, nicht wahr?« fragte Sky scheu. Der Ilt warf sich in die Brust und ließ seinen Nagezahn sehen. »Jawohl, Sky Charter, der Retter des Universums höchstpersönlich. Ich habe mir erlaubt, zwei Freunde mitzubringen. Oh, natürlich sind wir hierher teleportiert.« Skys Blick wanderte wieder zu dem hochgewachsenen Mann in dem blauen Anzug. Jetzt wurde ihr einiges klar. Auch sein Bild hatte sie schon oft gesehen, auch im Museum, obwohl er da noch dreitausend Jahre jünger gewesen war. Äußerlich war er tatsächlich nicht gealtert, dank der Zelluduse, die ES ihm nach dem Galaktischen Rätsel gewährt hatte, und später durch einen der Zellschwingungsaktivatoren...

»Perry Rhodan?« fragte sie leise, fast andächtig. Der Mann im blauen Anzug nickte und lächelte sie an. »In Person. Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen, Sky.« »Die Freude ist ganz auf meiner Seite«, sagte sie. »Und der dritte?« »Den müsstest du auch aus Trivid-Berichten kennen«, sagte Rhodan. »Es ist Lotho Keraete, der neue Bote von ES. Und wenn dir etwas an ihm auffällt, hast du recht. Er besteht ganz aus dunklem Metall. Aber das darf dich nicht abschrecken. Lotho ist ein guter Freund von uns.«

Perry Rhodan kam auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen - eine Geste, die die spröde Archäologin zum erstenmal seit langer Zeit wirklich verlegen machte. Aber sie ergriff und drückte sie. »Und ich?« fragte Gucky und stieß Rhodan telekinetisch ein Stück zur Seite. Dann watschelte er auf Sky Charter zu und reckte sein Händchen in die Höhe wie zum Handkuss. Sky schüttelte auch sie. »Jetzt hast du einen wirklichen Freund«, verkündete der Mausbiber. »Jetzt kann dir nichts mehr passieren.« An Rhodan gewandt, sagte er: »In ihren Gedanken lese ich nur Sympathie für mich. Sie ist nicht so eine Giftmudel wie diese Aleotta Keats.« Nur Lotho Keraete blieb steif stehen. Sky empfand eine gewisse Scheu ihm gegenüber. Deshalb war sie nicht enttäuscht.

»Was verschafft mir die Ehre eures Besuchs?« fragte sie. Eigentlich hätte sie es sich denken können. Doch die Überraschung saß noch zu tief. Um klares Denken zuzulassen. »Wir haben von deinen Beobachtungen und Entdeckungen im Südmuseum erfahren«, teilte Rhodan mit. »Wie, das spielt im Augenblick keine Rolle. Sky, ich möchte, dass du uns alles noch einmal erzählst - von Anfang an.« Sie nickte. »Deshalb also. Dann hat die Polizistin wirklich gute Arbeit geleistet.« »Ich verstehe nicht«, sagte Rhodan. »Ach, nichts. Bitte setzt euch drüben in die Sitzecke. Ich komme sofort nach, nachdem ich mir etwas angezogen habe.« »Komm, Lotho!« sagte Rhodan. Gucky war schon auf die Couch teleportiert. Sie mussten drei Minuten warten, dann kam Sky Charter in einer dünnen, roten, enganliegenden Kombination mit kurzen Ärmchen zu ihnen. Ihr braunes Haar hatte sie aufgesteckt. Sie setzte sich neben Gucky und fragte, ob ihre Gäste etwas trinken wollten. Gucky bestellte Arwesasaft das ferronische Pendant zum terranischen Karottensaft. Rhodan bat um ein Wasser. Nur der Bote von ES schüttelte den Kopf.

»Ihm kannst du eine große Kanne Schmieröl bringen lassen«, hetzte Gucky grinsend. Sky blickte irritiert von einem zum anderen. Mit den lockeren Sprüchen des Mausbibers war sie nicht vertraut. Also befahl sie einen Servo-Roboter zu sich und beauftragte ihn, das Gewünschte zu liefern. Keine zwei Minuten später stand es auf dem Tisch. Gucky und Rhodan tranken. Dann nickte Perry ihr auffordernd zu. Sky Charter begann zu erzählen.

Sie berichtete haargenau von dem Augenblick an, in dem sie zum erstenmal die Spiegelung in der Vitrine gesehen hatte. Rhodan hörte mit sichtbarem Interesse zu. Seine Augen verengten sich, als sie dazu kam, wie sie mit Jakus die Kavernen unter dem Museum betreten und die Siegel von der Tür entfernt hatte. Und er hielt den Atem an, als sie auf den Transmitterkäfig zu sprechen kam, der verschwand, als sie den Raum mit dem pulsierenden Licht betreten wollte. »Zehn Wege führen in die Dunkelheit, ein Weg nur führt ins Heil. Erwäge deine Schritte wohl, wenn du das Licht besitzt«, wiederholte sie die Schrift, die in dem Raum aufgeflammt war. »Das war es. Ich konnte bei meinen weiteren Messungen im Museum nichts mehr entdecken.«

»Ich verstehe«, sagte Rhodan. Er wirkte beeindruckt. »Könntest du uns diese Holo-Aufnahme zeigen, Sky?« »Natürlich«, sagte sie und holte sie. Perry Rhodan saß lange über dem bewegten Gesicht, hin und wieder nickend. Nach zwei Minuten reichte er es an Gucky weiter. »Das ist zweifellos das Gesicht von Ernst Ellert«, sagte er leise. »Die Frage ist: Wie kommt es hierher, und wie hat es sich manifestiert? Ist Ellert aus dem PULS von DaGlausch zurückgekehrt?«

»Und wenn dem so ist, in welchem Zustand befindet sich Ellert?« fragte Gucky, den immer ein gutes Verhältnis mit dem Mutanten verbunden hatte. »Benötigt er Hilfe?« »Ich fürchte, schon«, sagte überraschend Lotho Keraete. »Denn genau diesen Eindruck erweckt er in diesem Holo.« »Ich habe

einen abenteuerlichen Gedanken«, sagte Gucky. »Wenn es nicht nur Ernst Ellert ist, der zu uns zurückgekehrt ist, sondern ... womöglich auch ES? Hat die Superintelligenz den PULS verlassen, um sich ihrer Schutzbefohlenen zu widmen?« »Oh, Gucky!« stöhnte Rhodan. »Findest du das nicht an den Haaren herbeigezogen?« »Nein, warum denn? Aber wenn dem so sein sollte, hat sich ES ganz offensichtlich in eine noch unbekannt Form von Bedrängnis gebracht.« »Es wäre tatsächlich wünschenswert«, murmelte Perry Rhodan. »ES wieder bei uns ... Das würde alles ändern ...«

Sky Charter saß dabei. In die Gespräche ihrer Gäste mischte sie sich lieber nicht ein. Sie sah und hörte nur, dass sie sich heiß redeten, wobei Lotho Keraete der große Schweiger blieb. »Welche Variante auch immer zutreffen mag«, sagte Rhodan schließlich, »es ist größte Eile geboten. Die Hilfe von ES wäre gen au das, was wir jetzt gebrauchen könnten.« Der Aktivorträger blickte Sky an. »Wärs du bereit, mit uns ins Südmuseum zu gehen?«

»Natürlich«, antwortete sie. »Aber dann müssen wir bis morgen warten, bis geöffnet wird.« »Wir haben einen Teleporter«, erinnerte Perry sie. »Für ihn gibt es keine Öffnungszeiten. Er kann in jeder Stunde des Tages eindringen.« »Entschuldige«, sagte Sky. »Ich hatte es ganz vergessen.«

»Und wo wir gerade dabei sind - es wäre mir lieb, wenn auch Jakus, dieser Aufseher, mit uns gehen könnte. Er, dürfte sich am besten im und unter dem Museum auskennen.« »Das wird ihm nicht gefallen«, prophezeite die Panitherin. »Aber wir brauchen ihn«, sagte Rhodan. »Er kennt sich am besten aus, und ...« Rhodan lächelte freundlich. »Irgend jemand muss doch die Alarmanlage ausschalten.«

Es war immer noch tiefe Nacht, als im Südmuseum von Thorta fünf Gestalten materialisierten - zuerst Gucky mit Rhodan und Keraete, dann noch einmal Gucky mit Sky Charter und Jakus. »Der Einbruch in das Museum kann mich meinen Job kosten«, protestierte der Ferrone. »Ich hoffe, das ist euch klar.« »Kann, aber wird nicht«, beruhigte ihn Perry Rhodan. »Notfalls spreche ich ein Wörtchen mit eurem Thort.« »Das würdest du wirklich für mich tun?«

»Natürlich«, sagte der Terraner. »Du hilfst uns schließlich. Die Voraussetzung ist natürlich, dass wir aus diesem Abenteuer heil herauskommen. Ist es das, Jakus? Hast du Angst? Falls ja, dann gib es zu, und Gucky wird dich nach Hause zurückbringen.« Jakus sah sich um, musterte den Metallenen, den Mausbiber, den Residenten und zuletzt Sky Charter. Der Blick, den sie ihm zuwarf, war entscheidend. »Ich bin dabei«, sagte der Ferrone. »Ich verlasse mich auf euch.« »Auch wir sind keine Übermenschen«, sagte Rhodan. »Aber wenn wir zusammenhalten, stehen wir das hier durch. Ich bin überzeugt davon.« »Und was erwartet ihr nun von mir?« »Du hast die ganzen Pläne«, sagte Gucky. »Sie können für uns sehr wertvoll sein. Wir werden in die Kavernen unterhalb der ehemaligen Kaserne hinabsteigen, in denen du und Sky schon waren. Die hyperenergetische Streustrahlung ist immer noch deutlich zu lokalisieren. Sobald erstmals Arkoniden das Südmuseum betreten, werden sie die Strahlung ebenso orten wie Sky und jetzt Perry. Dazu darf es nicht kommen, denn dann wäre es für uns zu spät.«

In der Tat hatte Perry Rhodan mit den Mitteln seines galornischen Raumanzugs inzwischen ebenfalls die Hyperstrahlung angemessen. Der Anzug hatte festgestellt, dass sie nach wie vor in ihrer Intensität pulsierte. »Gehen wir«, sagte Rhodan und machte eine einladende Geste. »Bitte, Jakus, führe uns!« Der Ferrone schüttelte sich. Dann aber nahm er seine Aufgabe an. Er stieg die Treppen hinab, bis auf den Korridor und die von ihm und Sky geöffnete Tür. Es ging weiter bis zu der Tür, die in keiner Karte verzeichnet war. Sie stand noch offen. Niemand war gekommen, um sie wieder zu schließen, auch kein Wächter, der vielleicht in der Kammer wartete. Der Käfigtransmitter war wieder vorhanden, und bei ihm erschien in Holoschrift wie gehabt: »Zehn Wege führen in die Dunkelheit, ein Weg nur führt ins Heil. Erwäge deine Schritte wohl, wenn du das Licht besitzt ...«

»Es ist wie damals«, sagte Perry Rhodan leise, »als wir dem Ewigen Leben nachjagten, mit Thora und Crest ...« »Ja«, sagte Sky. »Genau das habe ich mir gedacht.« »Du?« fragte Rhodan verblüfft. Er rieb die Narbe an seinem Nasenrücken. Zum erstenmal sah er sie lächeln. »Du vergisst, dass die Beschäftigung mit diesem Teil unserer Vergangenheit mein Spezialgebiet ist.« Sofort wurde sie wieder ernst. »Entschuldige.«

»Es gibt doch gar nichts zu entschuldigen, Sky.« Rhodan starrte auf die Schrift. Die beiden Sätze waren rätselhaft. Nur eines wusste der Terraner: Mit dem Ausdruck Licht war die Unsterblichkeit gemeint. »Bleibt zurück!« wies er seine Begleiter an. Dann begann er damit, mit den Ortgeräten seines Galornenanzugs die Kammer von außen systematisch abzutasten. Aber selbst für die feinentwickelten Instrumente war nicht mehr zu orten als das, was auch die weniger empfindlichen Taster entdeckten. »Wir werden hineingehen«, verkündete Rhodan, »ganz langsam und vorsichtig.«

»Das ist zu gefährlich, Perry«, warnte der Mausbiber. »Lass es mich zuerst mit einem Teleportationsprung versuchen!« »Nein«, widersprach Rhodan entschlossen. »Wir bleiben zusammen.« Bevor ihn ein weiterer Protest erreichen konnte, machte er sich auf und schritt in die Kammer hinein. Jakus folgte ihm, dann Sky. Sie hatten noch keinen Schritt in sie hineingesetzt, als das gleiche geschah wie bei Sky Charters Versuch: Der Transmitter, eben noch pendelnd zwischen zwei Dimensionen, Orten oder Realitäten, verschwand, und zwar vollständig. »Ich habe den berechtigten Verdacht, dass uns hier jemand zum Narren halten will, Perry«, lispelte Gucky. »Und das sieht ganz nach unserem alten Freund ES aus.«

»Das kannst du wohl sagen. Wir werden diesen Raum mit allem vermessen, was wir haben. Ich werde auch Moo losschicken.« Damit löste er die kleine, buddhaähnliche Robotergestalt von der Brust seines Anzugs und gab ihr den üblichen Befehl. Moo erwachte zum Leben und schwirrte davon.

Die Gefährten untersuchten die Kammer nach allen Regeln der Kunst. Es gab kein Ergebnis. Hätte man nicht eben erst den Transmitter gesehen, man hätte es nicht glauben wollen. Nach zehn Minuten rief Rhodan Moo zurück, und der winzige Roboter heftete sich wieder an seinen Anzug. Perry Rhodan und seine Gefährten verließen die Kammer - und sofort war wieder der Käfigtransmitter in ihrem Inneren zu sehen. »Jetzt hast du wohl nichts gegen einen Versuch?« fragte Gucky. »Ich werde versuchen, in den Käfig zu springen!«

Rhodan kam erst gar nicht dazu, zu protestieren. Zu schnell handelte Gucky - und noch schneller wurde er zurückgeschleudert. Stöhnend lag er am Boden. »Da hast du es«, sagte Perry Rhodan anklagend. »Bist du jetzt schlauer?« »Ich ...«, stieß der Ilt, von Schmerzen gequält, hervor. Aber dann zuckte er noch einmal heftig zusammen. »Gucky!« rief Rhodan, von Sorge ergriffen. »Was ist denn los?« Aber der Mausbiber richtete sich nur auf und stieß einen leisen, alarmiert klingenden, misstönenden Ruf aus ...

Ynkapar war ein Offizier des Göttlichen Imperiums, dem Dienst am Imperator verpflichtet und ihm stets treu. Dem Orpton war nicht wohl in seiner Haut. Zwar hatten die Truppen des Imperiums Ferrolohne Probleme übernommen, ohne Opfer auf seiten des Imperiums. Doch mit einemmal waren die Fragmentarmer der Posbis verschwunden, begleitet von einem kurzen Feuergefecht im Weltraum, und niemand hatte den »Fußtruppen« des Kristallimperiums erklärt, welchen Hintergrund diese Entwicklung hatte.

Unter den einfachen Soldaten kursierten bereits die abenteuerlichsten Gerüchte, Mundpropaganda und Halbinformationen, der übliche Flottenklatsch. War Imperator Bostich nun tot oder nicht? Existierte dieser ominöse SEELNQUELL, oder war es ein Hirngespinnst der Mächtigen? Was war mit den Posbis - waren sie nun wirklich Feinde? Das Wega-System war in Ynkaps Augen erschreckend unterbeschützt. Das Flottenzentralkommando auf Arkon in schien davon auszugehen, dass Ferrol für Perry Rhodan und andere Terraner kein lohnendes Ziel darstellte und deshalb keine großen Flottenstärken vonnöten seien. Dennoch machte sich unter den Besatzern des Wega-Systems der Eindruck breit, man werde wie Figuren auf einer Zielscheibe dem Feind zum Abschuss freigegeben.

Mit diesen Gedanken war Ynkapar beschäftigt, während er sich mit seinen Männern auf einem Patrouillenflug über der Hauptstadt Thorta befand. Er war unzufrieden und sehnte sich förmlich nach etwas, das seinen Alltag durchbrach. Und als hätten ihm die Götter diesen Wunsch erfüllt, meldeten die Orter plötzlich eine schwache, jedoch höchst ungewöhnliche Wellenfront. Ynkapar schrak auf. Sofort ließ er den Ursprungs ort der hyperenergetischen Wellenfront mit dem einprogrammierten Lageplan der Riesenstadt vergleichen.

Bald wusste er, woher sie stammte. Es war das sogenannte Südmuseum am Rande der Stadt! Der Orpton wusste nicht, was eine solche Strahlung produzieren könnte. Dennoch reagierte er ohne Verzögerung. Auf einer soeben militärisch besetzten Welt war ein solch unerklärliches Ereignis grundsätzlich einzustufen wie ein Angriff oder eine potentielle Gefahr. Die Gleiter des Orptons, eine kleine Staffel, stießen auf seinen Befehl auf das Museum hinab und landeten davor. Ynkapar gab den Befehl, das Museum zu stürmen - noch war es nicht hell. Aus den Gleitern sprangen die Arkoniden, sechzig an der Zahl. Sie drangen mit eingeschalteten Individualschutzschirmen in das Gebäude ein, nachdem sie das Portal zerstrahlt hatten.

Ynkapar rannte hinter ihnen her und setzte sich an ihre Spitze. Sie folgten den Ausschlägen des Ortungsgerätes und blieben erst stehen, als sie sich in

einem Raum des Museums befanden, in dem die Ausschläge nach unten zeigten. »Hier ist es!« rief Ynkapar seinen Leuten zu. »Wir müssen nur noch nach unten! Entweder wir finden einen Weg oder schaffen ihn uns!« In diesem Moment wurde er von einem der Raumsoldaten gerufen. Der Mann hatte ein Ortergerät auf eine ganz bestimmte Stelle eines der angrenzenden Räume gerichtet und sagte: »Hier entlang, Orbton!«

Ynkapar folgte ihm, die anderen Soldaten ebenfalls. Sie eilten durch die angrenzenden Räume, und plötzlich standen sie vor einer offenstehenden Tür, hinter der es steil bergab ging. »Das ist es«, triumphierte der Orbton. »Das ist der Weg!« Er machte den ersten Schritt die Treppe hinunter, da wurde er von einer unheimlichen Kraft gepackt, die ihn mitsamt seinem Paratronschild zurückwirbelte in den Raum hinter der Treppe.

»Das muss ein ... ein Traktorstrahl sein«, rief er in einem Anflug von Panik. »Eine Abwehrrichtung unserer Feinde! Aber es handelt sich dennoch zweifellos um einen Angriff auf uns!« Wie zur Antwort griff die fremde Kraft wieder nach ihm, riss ihn von den Beinen und schleuderte ihn mit Urgewalt durch berstende Reihen von Vitrinen Richtung Hallenwand. Mit Andruckabsorber und Paratron war er gut geschützt; der Angriff erschreckte ihn zwar, brachte aber keine Lebensgefahr mit sich.

Ynkapar stemmte sich vom Boden in die Höhe, als der Angriff vorbei war. Er presste die Zähne zusammen. Jetzt wusste er, dass er einer großen Sache auf der Spur war. Er behielt die Nerven, hütete sich aber, der Treppe noch einmal zu nahe zu kommen. »Wir ignorieren diese Treppe«, sagte er stattdessen zu seinen Leuten. »Wir bilden Vierergruppen und durchbrechen mit unseren Strahlwaffen an verschiedenen Stellen den Fußboden. Ich will wissen, welches Geheimnis dieses Museum verbirgt, und nichts und niemand soll mich aufhalten!«

6. Versuche

Was sie befürchtet hatten, war eingetreten. Gucky hatte die Gedanken der Arkoniden geespert, die viel zu früh aufgetaucht waren. Er hatte ihren Weg verfolgt und war nun verschwunden, um die Eindringlinge aufzuhalten. Da es sich jedoch um sechzig Personen handelte, die in Paratronschilder gehüllt waren, die vor allem jederzeit Verstärkung anfordern konnten, war ihr Eintreffen gleichbedeutend mit höchstem Zeitdruck für Rhodan und seine Begleiter.

»Zehn Wege führen in die Dunkelheit, ein Weg nur führt ins Heil. Erwäge deine Schritte wohl, wenn du das Licht besitzt ...« Immer wieder hallten diese Worte in Rhodans Geist nach, und je öfter er sie »hörte«, desto mehr wuchs in ihm der Verdacht, dass es sich bei der Botschaft um ein Ablenkungsmanöver handelte. Sie besaß sicherlich ihre Relevanz aber an anderer Stelle. Immerhin war klar und deutlich vom Licht die Rede. Vor dreitausend Jahren wurde der Ausdruck »Licht« stets als Synonym für Unsterblichkeit benutzt. Hieß das etwa, nur Aktivatorträger konnten den Transmitterkäfig betreten? »... wenn du das Licht besitzt ...« Das wirkte sinnvoll. Perry Rhodan

sah sich nach Gucky um, doch der Itt war noch nicht wieder zurück. Rhodan hoffte, dass er nicht zu leichtsinnig war und die Arkoniden zusätzlich reizte oder gar in Gefangenschaft geriet. Mit ihm Funkkontakt aufzunehmen erschien ihm in ihrer Lage zu riskant. »Ich wage auch einen Versuch«, sagte er zu Keraete, Jakus und Sky. »Und zwar werde ich allein in die Kammer gehen. Es kann sein, dass nur Aktivatorträger Zutritt haben. So jedenfalls kann die Botschaft interpretiert werden. Ihr drei bleibt hier draußen zurück und wartet auf Gucky.«

»Nein!« sagte Lotho Keraete. »Du wirst nicht allein gehen und dich einem ungewissen Risiko aussetzen.« »Nein!« fragte Rhodan überrascht. »Und wer will es mir verbieten? Du vielleicht?« »Ich kann und will dir nichts verbieten. Ich appelliere nur an deine Vernunft. Auch ich bin relativ unsterblich. Außerdem trage ich nicht nur einen Zellaktivator bei mir, sondern deren zwei.« Damit machte er Rhodan klar, dass Keraete die letzten beiden noch verbliebenen Aktivatorchips tatsächlich bei sich trug - in welcher Zustandsform auch immer.

»Du meinst es ernst, nicht wahr?« fragte Rhodan. »Warum? Was hast du davon, mich zu begleiten? Wenn es eine Falle ist, sitzen wir beide darin. Es ist nicht logisch, Lotho.« Der Metallene gab keine Antwort. Er blickte Rhodan nur an, kühl, aber fordernd. Perry fragte sich, ob Keraete vielleicht mehr wusste als er. Falls ja, warum gab er dieses Wissen nicht preis? Was redete er von einem »ungewissen Risiko«? Dass es sich bei der Kammer und dem Transmitter womöglich um eine Falle handelte, wusste Rhodan selbst. Aber Sicherheit erhielt er nur, indem er sich in diese Gefahr begab.

»Na schön«, sagte er schließlich. »Um des lieben Friedens willen. Aber ich gehe voran.« »Ich habe nichts dagegen«, antwortete Keraete. »Viel Glück«, sagte Sky Charter. »Lasst uns nicht hier allein.« Perry nickte ihr ernst zu. Dann drehte er sich um, setzte den ersten Schritt in die Kammer. Er hielt die Luft an und starrte hinüber zum Transmitter. Hinter sich hörte er Keraetes Schritte. Er wusste, dass die Archäologin und Jakus ihnen misstrauisch und ängstlich nachsahen. Und der Transmitter blieb tatsächlich!

Der Käfig verschwand nicht, sondern verblieb in der spärlich erleuchteten Kammer. Mehr noch, das Pulsieren hörte auf, der Käfig wurde stabil. »Das bedeutet; er kann jetzt betreten werden«, hörte Rhodan von Keraete. Der Terraner nickte und stieß den Atem aus den Lungen. Jetzt sagte er sich, dass er nicht wirklich an einen Erfolg geglaubt hatte - nicht so schnell. Aber war das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? »Ich gehe hinein!« verkündete der Terranische Resident. Keraete gab abermals keine Antwort. Rhodan hatte nicht darauf gewartet und betrat als erster das Innere des Käfigs. Lotho folgte ihm. Mit sämtlichen relevanten Messinstrumenten seines Anzugs untersuchte Rhodan den Käfig und stellte fest, dass das Gerät keine Energie aufwies. »Der Transmitter ist nicht funktionstüchtig«, sagte er. »Warum aber wurde er dann auf diese Art und Weise an ausgerechnet dieser Stelle platziert, wenn er ohnedies nicht funktionieren kann?« »Hattest du vor, dich abstrahlen zu lassen?« fragte der Bote von ES.

»Sehe ich so aus? Mich blind einem Transport auszusetzen? Wer garantiert mir, dass tatsächlich ES oder Ellert hinter der ganzen Angelegenheit stecken? Ellerts Gesicht in der Holo-Aufnahme signalisierte außerdem größte Gefahr. Ich wäre töricht, diese Warnung zu ignorieren.« »Das ist klug«, stimmte Keraete zu. »Ich hatte nichts anderes erwartet.« Rhodan sah ihn von der Seite an, sagte aber nichts. »Die Kontrollen des Käfigs«, sagte Keraete, »deren Konstellation die Zielstation eines Transports angibt, lassen sich nicht ablesen, da auch das Display keinen Strom hat. Wir ...«

»Still!« sagte Perry Rhodan und zeigte auf den Ausgang der Kammer. Dort standen Sky Charter und Jakus und riefen etwas in den Raum. Ihre Stimmen waren schwach, so als würden sie von einem unbekanntem Medium verschluckt. Aber dann, mit äußerster Anstrengung, verstand Rhodan sie doch, zumal beide heftig gestikulierten. »Die Arkoniden!« rief Sky. »Ich kann sie orten! Sie kommen schnell näher! Sie folgen anscheinend den Orteremissionen!«

Perry Rhodan war für einen Augenblick ratlos. Er wusste, dass die Arkoniden sie unterhalb des Museums sofort finden und angreifen würden. Sky Charter und der Ferrone waren schutzlos. Er in seinem blauen Anzug und der Mann aus Metall konnten sich zweifellos länger halten. Auch Gucky wusste, wo er sich notfalls verstecken konnte. Aber nicht nur das Leben der beiden Sterblichen war in höchster Gefahr, sondern ebenso der Transmitter. Plötzlich näherte sich Lotho Keraete dem Transmitter. »Was machst du?« fragte Perry, nachdem er Sky und Jakus eine Beruhigung zugerufen hatte. Gucky würde sie gewiss nicht im Stich lassen. Der Multimutant würde bei ihnen sein, bevor die Truppen des Kristallimperiums eingetroffen waren. »Ich werde versuchen, das Display jetzt unter Strom zu setzen«, gab der Metallene Auskunft.

Dazu öffneten sich seine Fingerkuppen, als handelte es sich um die Finger eines Roboters. Eine Reihe von winzigen Instrumenten schob sich ins Freie. »Uns bleiben maximal zwei Minuten Zeit«, sagte Keraete. »Wenn der Transmitter uns so etwas wie eine Information zu bieten hat, dann hier.« Seine Finger drangen in die uralten Schaltkreise ein - und im selben Moment begann sich der Käfig aufzuheizen. »Hör auf!« schrie Rhodan, der jetzt zu wissen glaubte, weshalb Keraete unbedingt hatte mitkommen wollen. »Du bringst uns um!« Das war nicht übertrieben. Die Aufheizung ging so schnell vor sich, dass ein ungeschützter Mensch innerhalb von Sekunden gestorben wäre. Keraete aber bestand aus Metall, und Rhodans blauer Galornenanzug vertrug sehr viel mehr als die anliegenden Temperaturen. Er aktivierte selbsttätig die Schutzschirme. Auch Keraete wurde zusätzlich in einen Schirm gehüllt.

Perry sah wieder zu Sky und Jakus hinüber. Die Terranerin und der Ferrone wichen zurück, pures Entsetzen in ihren Augen. »Der Käfig wird verglühen«, stellte Keraete fest. »Es kann nur noch wenige Sekunden dauern.« »Und mit ihm die Informationen, die er zu bieten hat!« schrie Rhodan in hilflosem Zorn. Der Terraner sah, dass Keraete es nicht schaffen würde. Der Bote von ES hatte keine Chance. Was haben wir übersehen? fragte sich der Terraner, während es um sie herum bereits rot glühte. Sie mussten hier heraus, aber dann - wie kamen sie jemals an das Geheimnis des Transmitters? Die Scherze von ES! Lag darin der Schlüssel? Der absseitige Humor des Unsterblichen war schon immer bekannt gewesen. Wenn ES ihnen tatsächlich auf diese Weise Informationen zukommen lassen wollte - oder eben auch Ellert -, mussten sie wieder zu denken lernen wie damals, vor dreitausend Jahren ...

Es musste eine Chance geben. Vielleicht sah sie nur ganz anders aus als erwartet. Während Rhodan und Keraete sich hier im Transmitterkäfig festfräßen, der keine zehn Sekunden mehr als solcher existieren würde, lag die Lösung vielleicht ganz woanders. Natürlich!

»Mach hier Schluss!« rief Perry Rhodan dem Mann aus Metall zu, als er aus dem Käfig nach draußen sprang. »Wenn ES gewollt hätte, dass du das Display in Gang bringst, hätte er es möglich gemacht!« Er wartete keine Antwort ab, wahrscheinlich hätte er auch gar keine erhalten. Stattdessen schwebte er um den glühenden Transmitterkäfig herum, um ihn in höchster Eile von außen zu inspizieren. Es war mittlerweile kochend heiß in dem kleinen Raum.

Die Panitherin und der Ferrone hatten sich weiter in den Gang geflüchtet. Von dort würden ihnen bald die Arkoniden entgegenkommen. Immer nervöser schwebte Perry Rhodan um den Transmitter herum. Und dann erkannte er es endlich! Während die Decke der Kammer bereits zersprang und glühender Sand herabrieselte, sah Rhodan auf der Rückseite des Transmitters eine Art Zeichnung. Sie war nur für wenige Sekunden sichtbar, dann glühte der Käfig ein letztes Mal weiß auf, und nur noch Lotho Keraete entstieg unverletzt den Trümmern.

»Weg hier!« schrie Rhodan.

Hinter ihnen zerplatzte der Transmitter. Trümmerteile flogen in alle Richtungen, konnten aber ihre Schutzschirme nicht durchdringen. Dann stand plötzlich Gucky vor ihnen und packte ihre Hände. Der Ilt entmaterialisierte mit ihnen aus dem Inferno und kam in einem dunklen Raum wieder heraus, wo er sie losließ. »Ich bin gleich wieder zurück!« schrillte der Mausbiber. Er teleportierte erneut, um drei Sekunden später mit Sky Charter und Jakus aufzutauchen. »Hier sind wir vorerst sicher«, sagte er. »Mögen sich die Arkoniden inzwischen an dem verglühten Transmitter die Köpfe erhitzen.«

Danach war Gucky etwas kleinlauter. Er musste nämlich berichten, das Universum und den ganzen Rest diesmal nicht in einem Handstreich gerettet zu haben. »Es stimmt«, gab er ziemlich erschüttert zu, »ich habe die Arkoniden nicht entscheidend aufhalten können, abgesehen von einigen lustigen Anfangserfolgen mit diesem Ynkapar.« Der Ilt grinste, wurde aber sofort wieder ernst. »Danach aber hat sich das Kommando der Gegenseite getrennt, um Löcher in den Boden zu bohren, und ich konnte immer nur eine Gruppe aufnischen. Eine schlaue Strategie dieses Orbttons - gegen einen Multimutanten.« »Dieser Ynkapar konnte nicht wissen, mit wem er es zu tun hatte«, tröstete ihn Perry Rhodan. »Oder hat er dich etwa gesehen?« »Ich bitte dich, Perry!« sagte der Ilt mit echter Empörung. »Was traust du mir zu?« »So ziemlich alles, also gräme dich nicht weiter. Lotho und ich hätten es unten in der Kammer vielleicht noch einige Sekunden ausgehalten, bevor sie in sich zusammenstürzte. Aber für Sky und Jakus war es allerhöchste Zeit.« »Danke«, sagte die Panitherin und tat instinktiv das, was der Mausbiber am meisten liebte. Sie streichelte ihm über der Halskrause seines Schutzanzugs das Fell. Den Helm hatte er nach hinten gefaltet.

»Oooh, das könnte ich mir stundenlang so gefallen lassen«, schnurrte das Wesen von Tramp. »Bitte die rechte Seite nicht vergessen, Sky ...« »Ist es so gut?« »Ja, nur noch ein bisschen tiefer.« »Danke, Gucky, das reicht«, sagte Rhodan. »Ihr könnt eure Unterhaltung später weiterführen, wenn wir in Sicherheit sind. Falls wir jemals wieder in Sicherheit kommen. Wo sind wir hier?« »Unterhalb des Westflügels des Museums«, teilte Gucky mit. »Und damit weit weg von den Arkoniden.«

»Hervorragend, Kleiner«, sagte Rhodan. Er wollte fortfahren, als Lotho Keraete die rechte Hand hob. »Ja, Lotho?« »Ich möchte mich dafür entschuldigen«, sagte der Bote von ES überraschend, »dass mein Übereifer die einzige konkrete Spur zunichte gemacht hat. Vielleicht hätte ich doch draußen, auf dem Gang, warten sollen. So habe ich alles zerstört.« »Unsinn, Lotho«, sagte Rhodan. »Du hast dein Bestes versucht. Und außerdem stehen wir nicht mit leeren Händen da. Wir haben noch dieses!« Damit aktivierte er den Holo-Projektor seines Anzugs und zeigte die dreidimensionale Aufnahme - sie endete mit der seltsamen Zeichnung auf der Rückseite des Transmitterkäfigs.

»Das ist ein Grundriss«, sagte Jakus staunend. »Eindeutig ein Grundriss!« »Ein Lageplan«, korrigierte ihn Lotho. »Ja, natürlich«, sagte Jakus in höchster Aufregung. »Und der Plan schließt dort an, wo mein eigener Plan der Gewölbe unterhalb der ehemaligen Kaserne endet!« »Dann existiert jenseits der bekannten Räumlichkeiten eine weitere Ebene oder Etage?« fragte Rhodan. Der Ferrone nickte heftig. »So muss es sein. Ich wusste nichts davon, aber so muss es wohl sein.«

»Dann ist alles klar«, sagte Perry. »Gucky - ich fürchte, du musst deine Massagetime unterbrechen. Deine Dienste werden gebraucht.« »Ooch«, sagte der Ilt. »Jetzt, da es am schönsten ist ...« »Ich bin sicher, Sky wird dir auch nach unserem Abenteuer zur Verfügung stehen - wenn: wir hier lebend wieder herauskommen. Vieles hängt von dir ab.« »Ist ja schon gut«, maulte Gucky. »Und wohin darf ich die Herrschaften diesmal bringen?« Er ächzte gekonnt. »Fünf Personen, davon einer aus schwerem Metall. Und das auf meine alten Tage.«

*Perry Rhodan, Lotho Keraete, Sky Charter und der Ferrone Jakus wurden von Gucky ohne Probleme per Teleportation an Ort und Stelle transportiert. Sie konnten hören, wie sich oberhalb ihres Standortes das gesamte Gewölbe mit dem Lärm einer arkonidischen »Invasion« zu füllen begann. Der Orbtton der Gegenseite hatte offenbar starke Truppen zu Hilfe gerufen. »Der Westflügel ist jetzt also von ihnen überschwemmt«, schimpfte Gucky. »Wo ist man überhaupt noch sicher vor diesen Kristallagenten?«

»Die Kristallagenten waren etwas völlig anderes«, wurde er von Perry Rhodan belehrt. »Und wenschon. Kristall bleibt Kristall, und Kristallimperium bleibt Kristallimperium! Habe etwa ich ihm diesen hochtrabenden Namen gegeben?« »Natürlich nicht«, sagte Rhodan. »Verstehe doch nicht alles falsch. Kannst du die Gedanken dieses Orbttons erfassen?« »Warte - ja. Er ist voller Wut über den explodierten Transmitter und die in Schutt und Asche liegende Kammer.« »Weiter?«

»Was weiter? Natürlich vermutet er weitere derartige Stationen hier unter dem Museum. Er hat 1200 Arkoniden zusätzlich kommen lassen.« »Na, prost denn«, sagte Rhodan. »Das fehlte uns gerade noch zu unserem Glück.«

Die TLD-Agenten unter dem Kommando von Aleotta Keats waren vom Norden in die Südstadt von Thorta umgezogen, in eine weitere konspirative Wohnung. Von hier aus hatten sie die Landung kristallimperialer Gleiter vor dem Museum beobachten können. Einzelne Emissionen, die sie außerdem geortet hatten, waren eindeutig auf den Gebrauch von Waffen zurückzuführen. Die Agenten behielten ihre Messgeräte im Auge, sie alle waren nervös. Kaum jemand sprach ein Wort. Aleotta Keats ging in dem Raum auf und ab und stieß Flüche aus.

»Diese verdammten Arkoniden!« rief sie aus, als sie in ihrer Wanderung wieder einmal eine Pause machte. »Herrje, müssen sie ihre Nasen denn überall hineinstecken?« »Nicht überall«, antwortete einer ihrer Offiziere ruhig. Sein Name war Jason Croll, und er war mit seinen 102 Jahren doppelt so alt wie sie. »Nur dort, wo wir sie partout nicht gebrauchen können. Sie sind eine Pest.« »Wahr gesprochen«, sagte, Keats. »Aber immerhin verfügt Rhodan über den Telepathen, Telekineten und Teleporter Gucky. Mir ist der Zwerg nicht gerade sympathisch, aber ich hoffe, dass er seinem Ruf dort unten gerecht werden kann. Dann hätten er und Rhodan eine Chance, trotz der Arkoniden.«

»Sicher«, sagte Croll, »jedenfalls mehr als eine wesentlich größere, unbeweglichere Kampftruppe. Allerdings könnten die Arkoniden ihren PIEPER einsetzen und Gucky damit ausschalten.« »Hör mir nur damit auf!« sagte die Agentin. »Jeder von uns weiß, dass man mit dieser verdammten Anti-Mutanten-Vorrichtung einem Mutanten gezielt Schmerzen zufügen kann, ohne ihren Aufenthaltsort zu kennen. Und zwar sind es solche Schmerzen, die bei wachem Bewusstsein nur kurze Zeit ausgehalten werden können. - Wir können nur hoffen, dass die Arkoniden entweder nicht auf eine Mutantenfähigkeit aufmerksam werden oder dass sie solche PIEPER hier auf Ferrol nicht zur Verfügung haben.«

»Ja«, sagte Jason Croll, »wir können nur hoffen.« »Hör mit dem Geunke auf!« wies Aleotta ihn an. »Das Südmuseum ist nicht zu weit entfernt. Es wäre also jederzeit ein Eingriff durch uns machbar. Egal, was kommt, wir müssen uns bereithalten. Wir legen also für den Fall der Fälle unsere Kampfanzüge an.« Ihre Leute gehorchten ihr, aber Keats war nicht so zuversichtlich, wie sie sich gab. Wenn sie von ihrem Stützpunkt aus angegriffen, was geschah dann? Sie bekamen keine Rückmeldung, und inzwischen waren viele weitere Kampfgleiter der Arkoniden vor dem Südmuseum gelandet. Es war keine Fluchtmöglichkeit vorbereitet, und es konnte leicht passieren, dass sie und ihre Gruppe mit einemmal von Tausenden von Robotern und Raumsoldaten gejagt wurden.

Aleotta Keats befahl ihren Leuten, wieder an ihre Plätze zu gehen. Sie selbst setzte sich wieder vor die Kontrollen. Solange der Waffengebrauch im Museum geortet werden konnte, so lange kamen auch Funksprüche durch - also auch potentielle Notrufe. Aber es hatte noch keinen Notruf gegeben. »Verdammter Mist!« sagte Aleotta Keats. »Ich werde das Angriffssignal nicht geben, solange Rhodan nicht danach ruft oder nicht eine eindeutig erkennbare Notlage gegeben ist!« Sie sah Jason Croll an, ihren Mentor. Er war ihr Ausbilder im TLD-Tower gewesen. Croll nickte mit einem feinen,

zustimmenden Lächeln.

Vor Perry Rhodan und seinen Begleitern lag eine feste Wand. Es gab keine Türen und Tore, überhaupt keine Öffnung. Das hatten sie in den letzten Minuten festgestellt. Der Raum, in dem sie materialisiert waren, war ein Gefängnis. »Gucky«, sagte Rhodan. »Ich fürchte, du bist wieder gefragt.« »Seid ihr denn überhaupt sicher, dass wir noch unterhalb des Museums sind?« fragte Jakus. »Gucky wird das für uns herausfinden«, versicherte Sky Charter. »Ich jedenfalls vertraue ihm.« Ein Blinzeln des Mausbibers dankte ihr. Gucky warf sich wieder einmal in die Brust und stolzierte vor ihr auf und ab - kaum erkennbar in der Düsternis, an die sich ihre Augen dank des Scheinwerferlichts gerade gewöhnt hatten.

»Gucky macht das schon, wenn jemand an ihn glaubt. Wie Perrys alte Mitbürger sagten: Glaube versetzt Berge.« »Was?« fragte Rhodan. »Meine Mitbürger?« »Deine Zeitgenossen, wenn du so willst. Oder soll ich eine von deinen späteren Wahlreden zitieren?« Rhodan hüstelte. »Nein, nein, Gucky. Das muss wirklich nicht sein. Also, was hast du vor?« »Na, was schon? Ich werde versuchen, anhand der von dir - oder deinem Anzug - erbeuteten Karte Teleportationen in die scheinbar feste Materie westlich von uns vorzunehmen. Vorher will ich es telekinetisch sondieren. Dann müsste ich in offene Räumlichkeiten stoßen, die in ihrer Lage der Karte von der Rückwand des Transmitters entsprechen.«

»Und wenn du Pech hast?« fragte Sky Charter. »Wenn ich Pech habe«, sagte Gucky deklamatorisch und mit krächzender Stimme, »weint eine Träne um mich, Freunde ...« »Oh, Gucky ...!« Sky war schon bei ihm und drückte ihn an sich. Gucky genoss es, bis ihn ein strenger Blick Perry Rhodans zur Pflicht rief. »Schluss jetzt damit!« sagte der Terraner. »Gucky, du wolltest ...«

»Ja, ja, ja!« rief der Mausbiber. »Spielverderber! Niemand seit deiner seligen Mory konnte so schön kraulen wie sie!« Er faltete seinen Helm nach unten und verschwand. »Du hättest ihn nicht so hart anfassen dürfen, Perry«, sagte Lotho Keraete. Rhodan maß ihn mit einem tadelnden Blick. »Das, mein lieber Freund aus Metall, überlasse lieber mir. Ich kenne den Burschen. Ich kenne ihn seit dreitausend Jahren, und er ist noch immer der gleiche Charmeur. Sobald ihm etwas Weibliches vor die Füße kommt ... Aber vergessen wir das. Hoffen wir lieber, dass er wieder gut zurückkommt.«

Dreimal schaffte Gucky es nicht, weil sich sein telekinetisch angepeilter Zielpunkt in fester Materie befunden hätte. Erst beim vierten Mal hatte er Glück. Er materialisierte in einer riesigen verborgenen Räumlichkeit, die tatsächlich in ihrer Lage der Karte entsprach, soweit er sie im Kopf hatte. Der Strahl seines Scheinwerfers verlor sich fast in der Weite. Da wird Perry Augen machen! dachte er triumphierend und sprang in den höhlenartigen, viel kleineren Raum zurück. Aber er musste sich noch ein wenig gedulden, seine Entdeckung bekanntzugeben, denn Rhodan, Keraete und Sky Charter orteten. »Energieemissionen hinter der scheinbar massiven Wand«, sagte Sky.

»Und zwar nahezu von derselben Art wie jene, die auch von dem Transmitterkäfig ausgingen«, fügte Rhodan hinzu. Er warf Gucky einen forschenden Blick zu. »Aber warum sind sie ausgerechnet jetzt erwacht?« »Du meinst, es könnte mit meinen Sprüngen zusammenhängen?« fragte der Ilt. Er hob die schmalen Schultern. »Na, möglich ist alles, wie der Philosoph schon sagte. Zumal ich einen riesigen Raum zwischen dem Gestein entdeckt habe.«

»Das kam gerade noch rechtzeitig«, sagte Sky. »Denn jetzt werden die Arkoniden bestimmt auch bald hier sein. Sie werden den Emissionen genauso folgen, wie sie es im ersten Fall getan haben.« »Sie ruinieren mein Museum«, jammerte Jakus. »Diese Barbaren werden alles zerstören.« »Dann sollten wir uns schnell wieder in Sicherheit bringen«, schlug Gucky vor. »Wir müssen ja nicht auf sie warten. Wer will als erster mit mir springen? Ich höre. Damen zuerst oder ...?« »Hör damit auf!« fuhr Rhodan ihn an. »Aber Perry - verstehst du denn keinen Spass mehr?«

»Ich muss mir den Kopf zerbrechen, und da kann ich nichts weniger brauchen als einen verliebten Mausbiber. Entschuldige, Kleiner, aber noch haben wir Zeit. Es kann eine Stunde dauern, bis die Arkoniden hier eintreffen, oder sogar noch länger. Wir wissen nicht, wie dick das Felsgestein zwischen den einzelnen Kammern ist und wo wir uns eigentlich genau befinden.« »Wo sich das große Gewölbe befindet, in dem ich materialisiert bin, das weiß ich, Perry. Ich kann es dir auf der Karte zeigen.« »Später, Gucky, wenn wir da sind. Jetzt möchte ich mir über etwas anderes Klarheit verschaffen.«

»Über was?« fragte Lotho Keraete. »Ist es euch noch nicht aufgefallen? Seitdem wir hier sind, werden wir wie nach einem Plan permanent unter Zeitdruck gesetzt. Und das ist etwas, das mir überhaupt nicht passt. Die bisher entdeckten Mysterien, neu entdeckte Kammern, ein pulsierender Transmitter, eine Zeichnung auf der verglühenden Rückseite, ein kaum verständlicher Sinnspruch - all das passt wie die Faust aufs Auge zu ES! Aber ist es wirklich der Unsterbliche von Wanderer, der die Anlagen ausgerechnet jetzt aktiviert hat? Wieso bringt er uns in Gefahr, wenn er uns helfen will? Und wenn ES selbst in Gefahr ist, warum offenbart er sich dann nicht anders, statt uns wie die Kinder vor Rätseln zu stellen? Lotho?«

»Ich kann euch nicht helfen, leider«, antwortete der Bote. »ES sollte sich im PULS befinden, das ist mein Wissensstand.« »Eben. Ich habe nicht mehr damit gerechnet, dass ES uns im Kampf gegen SEELENQUELL zu Hilfe kommen würde. Und nun, plötzlich, sollte es doch sein? Auf diese zwar typische, aber gänzlich unerwartete und auch unangebrachte Weise?« »Du kennst unseren alten Freund doch, Perry«, sagte Gucky. »Der seltsame Humor und die Unvorhersehbarkeit waren schon immer Merkmale in seinem Verhalten.« »Gucky hat recht«, kam es von Sky Charter. »Ich habe mich seit vielen Jahren mit ES und seinen sogenannten Späßen beschäftigt. Die hier vorhandenen Rätsel passen dazu.«

Keraete nickte. Perry Rhodan sah die Archäologin fast mitleidig an. »Nichts für ungut, Sky«, sagte er, »aber all das weiß ich aus eigener Erfahrung. ES ist mir in seinem Verhalten nicht fremd, obwohl es kaum eine rätselhaftere Superintelligenz gibt als ihn, soweit wir sie kennen.« »Und wenn nicht ES hinter allem steckt, sondern tatsächlich, wie zuerst vermutet, Ernst Ellert?« fragte die Panitherin. »Vielleicht hatte Ellert keine andere Wahl, vielleicht kann er sich nur mit Hilfe dieser zurückgelassenen Einrichtungen des Unsterblichen in der Außenwelt bemerkbar machen? Immerhin hat mit seiner Spiegelung alles angefangen.«

»Ja, Sky«, seufzte Rhodan. »Ich kann dir nicht widersprechen. Alle diese Vermutungen sind denkbar. Doch ich frage mich, wem außer ES und Ernst Ellert wäre es noch zuzutrauen, sich alter zurückgelassener Anlagen aus einer tiefen Vergangenheit zu bedienen? - Na?« »Du ... du meinst doch nicht etwa ... SEELENQUELL?« fragte Gucky stammelnd. »Genau den«, antwortete Perry. »Und dann könnte dies hier tatsächlich eine Falle sein. Deshalb und gerade deshalb gefällt mir dieser permanente, wie künstlich hergestellte Zeitdruck nicht.« »Ui-ui-ui«, sagte Gucky nur. Sogar seine gute Laune schien zu schwinden.

Lotho Keraete schwieg. Sky Charter murmelte irgend etwas vor sich hin, was keiner verstand, und der Ferrone Jakus jammerte erneut um »sein« Museum und die unersetzbaren Einrichtungen, die von den Arkoniden auf ihrem Vormarsch zerstört wurden. »Alle Mutmaßungen bringen uns nicht weiter«, sagte Rhodan. Er holte tief Luft. »Allein die Aussicht, Kontakt zu unserem potentiellen Rettungsanker ES zu bekommen, zwingt uns zum Weitermachen. Gucky wird uns also nicht zurück ins TLD-Agentennest bringen, wo wir tatsächlich in Sicherheit wären, sondern in den von ihm entdeckten Raum. Wenn er tatsächlich auf der Karte verzeichnet ist, muss er eine Bedeutung haben. Wir warten also nicht, bis die Arkoniden hier sind, sondern sichern uns einen Vorsprung - bis auch dort irgendwelche Aggregate anzulaufen beginnen.«

»Das war echter Galgenhumor, oder?« fragte Sky. »Ich lebe seit dreitausend Jahren von Galgenhumor«, antwortete der Terraner und klopfte ihr kameradschaftlich auf die Schulter. Gucky blickte eifersüchtig. »Vorsicht, Chef. Das ist mein Mädchen.« »Oh«, sagte Sky. »Keine Bange, Gucky. Wir Panitherinnen haben ein großes Herz.« »Und du hast deines erst vor Stunden entdeckt ...«

7. Die Wahl

Gucky beförderte die Mitglieder der kleinen Gruppe »auf die andere Seite«, wie er es nannte. Im Licht der Scheinwerfer war ein kreisförmiger, etwa hundert Meter durchmessender Saal zu sehen, auf den ersten Blick wieder ohne einen Ausgang. Weniger ein Raum, dachte Rhodan, eher schon eine Art primitive Brennkammer von außerordentlicher Größe. Fast im selben Augenblick legte sich ein geisterhaftes Leuchten über den riesigen Raum. Die Gefährten erblickten auf der gegenüberliegenden Seite eine Reihe von Korridoren - und zwar genau elf!

Diese Zahl elektrisierte Rhodan förmlich. Wie hatte es geheißenen? »Zehn Wege führen in die Dunkelheit, nur ein Weg führt ins Heil. Erwäge deine Schritte wohl, wenn du das Licht besitzt ...« Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Leuchtens legte sich eine starke quasistatische Aufladung über die Räumlichkeit, deren Natur von Rhodans blauem Galornenanzug als hyperenergetisch gemeldet wurde. »Was ist das?« kreischte Gucky plötzlich auf, anscheinend in höchstem Grade alarmiert. »Ein unerklärliches Licht«, sagte Lotho Keraete, »und dazu eine Aufladung, die ...« »Nicht das!« rief der Mausbiber. »Das meine ich nicht! Ich kann keine Gedanken mehr lesen!« »Oh!« sagte Sky Charter. »Dann hast du das also die ganze Zeit über getan? Meine Gedanken? Das hatte ich nicht vor dir erwartet. Du bist ja ...«

»Hör auf, Sky!« rief der Ilt. »Erstens habe ich deine Gedanken nicht gelesen, weil du mir zu schade dafür warst - ich meine, nur am Anfang ein bisschen; und zweitens kann ich auch nicht mehr teleportieren, und Telekinese ist mir ebenso unmöglich geworden! Damit ist unsere Rückzugsmöglichkeit abgeschnitten! Wisst ihr überhaupt, was das bedeutet?« »Oh, Gucky«, sagte Rhodan und hockte sich vor dem Pelzwesen von Tramp in die Knie. »Das ist wirklich schlimm, aber vielleicht handelt es sich nur um einen vorübergehenden Effekt.«

»Nein, Perry, das spüre ich. Es ist eine Falle. Würde ES so etwas tun? Würde ES uns zum Tode verurteilen?« »Davon spricht noch niemand«, sagte Rhodan. »Bevor die Arkoniden hier sind ...« »Erhitzung«, teilte da Lotho Keraete nüchtern mit. Rhodans Kopf flog herum. »Wie bitte?« »Langsame Erhitzung des Bodens. Die Halle heizt sich auf, ein ähnlicher Effekt wie bei dem glühenden Transmitterkäfig. Jetzt steigt die Temperatur schneller.«

»O nein!« stöhnte Jakus. Sky Charter packte den Ferronen. Als er wegrennen wollte, hielt sie ihn fest. Er hätte ohnehin nirgends hinkönnen. Jetzt spürten sie es alle. Der Boden und damit der Saal heizten sich rasch und merkbar auf. Es wurde unangenehm heiß, dann brütend. Die Luft selbst schien zu brennen. Binnen weniger Sekunden stieg die Temperatur auf fünfzig Grad, dann auf sechzig und siebzig ... Sky und Jakus stießen Entsetzensschreie aus.

Die Unsterblichen handelten schnell. Alle drei, auch Lotho Keraete, bauten sie einen Paratronschild auf - Gucky und Keraete aber erst, nachdem sie Sky Charter und Jakus, an sich genommen hatten: Sie waren unter dem Schild und somit vor der Hitze geschützt. Gucky hatte, seine Bewunderin unter den Fittichen, und Keraete hatte den Ferronen an sich gedrückt, der sich in seiner Panik heftig wehrte. Perry Rhodan widmete sich inzwischen den elf Korridoren. Aber auch ihn traf der nächste Schock. Die Paratrons der Unsterblichen zeigten wenige Augenblicke nach ihrer Aktivierung seltsame ultrakurze Ausfallerscheinungen. »Perry!« hörte Rhodan Guckys Stimme im Helmfunk. »Die Stabilität der Schirme kann vielleicht nicht mehr lange gewährleistet sein! Es ist wie mit meinen Mutantenfähigkeiten! Die Schirme werden versagen, und inzwischen haben wir in diesem Saal zweihundert Grad Celsius erreicht! Es wird uns umbringen!«

Perry Rhodan suchte nach einer Antwort. Würde ES sie tatsächlich umkommen lassen wollen? Und wofür? Oder mussten sie wieder mühselig nach einem Ausweg suchen in der Hoffnung, danach ihre »Belohnung« zu bekommen? Und worin könnte sie bestehen? Wieder dachte Rhodan, dass ES, wenn er schon zu Hilfe kam, sich dieses erniedrigende Spiel hätte ersparen können. »Vierhundert Grad«, meldete Lotho Keraete. Ohne Schirme werden diese Temperaturen unsere Körper verbrennen wie Papier, dachte Rhodan, als der Bote achthundert Grad Celsius meldete. Rhodan war sicher, dass sich die Wände nach draußen nicht so einfach durchbrechen ließen.

Wenn nur Gucky seine Gaben wieder zur Verfügung gehabt hätte! Exakt so war es auch damals, erinnerte er sich, auf der Spur der Unsterblichkeit. Eine Batterie tödlicher Bedrohungen, schwerwiegender Entscheidungen, nur von Personen zu bewältigen, die der Unsterblichkeit würdig waren. Und hier? Wo lag der Ausweg aus der tödlichen Situation? Als einzige Möglichkeit erschienen Perry Rhodan bei fieberhaftem Nachdenken die elf Gänge, die von hier abzweigten. Über jedem einzelnen von ihnen war ein Relief angebracht, das in unverständlichen, verstörenden Bildern offenbar eine Geschichte erzählte.

»Zehn Wege führen in die Dunkelheit, ein Weg nur führt ins Heil!« »Die Paratrons setzen bereits in Millisekunden - Intervallen aus!« rief Lotho Keraete. »Wir müssen fliehen, durch einen der Korridore!« Mittlerweile waren alle fünf Angehörige der Gruppe vor den elf Gängen versammelt. Perry Rhodan war fast schon bereit, dem Vorschlag des Boten zu folgen, da rief Sky Charter warnend: »Nein, tut das nicht! Diese Korridore entsprechen exakt der Anlage der Unendlichen Korridore! Wer die Gänge betritt, ist bis an sein Lebensende in einer in sich geschlossenen Raumkrümmung gefangen!«

Die Temperatur stieg weiter. Brocken und Platten platzten von der Decke ab. Es wurde unerträglich. Zehn der elf Gänge stellten Todesfallen dar, wenn man der Archäologin glauben durfte - und ihre Warnung stand über jedem Zweifel. Nur Gang Nummer elf war der richtige - aber welcher war das? »Kommt!« forderte Rhodan die beiden anderen Unsterblichen auf. »Wir postieren uns vor den Gängen, um vielleicht irgendeine Form von Reaktion hervorzurufen.« »Gute Idee!« rief Gucky und kam näher.

Es wäre unter anderen Umständen eine Lust gewesen, dem kleinen Mausbiber zuzusehen, wie er die viel größere Pantherin unter seinem Paratronschild um die Hüfte umklammert hielt, so als trüge er eine Statue. Aber lachen konnte in diesen Minuten niemand darüber...

Sie verteilten sich vor den Korridoren, wie von Rhodan gefordert, aber nichts geschah. »Wir haben keine Zeit mehr!« rief Lotho Keraete. »Die Paratrons stehen vor dem Erlöschen!« »Ich weiß!« schrie Rhodan in hilfloser Wut zurück. Was sollte er denn tun? Wo lag die Lösung des Problems, wo der Ausweg aus der tödlichen Falle? Lag sie in den Reliefs, die oberhalb der Korridore angebracht waren? Was war mit den seltsamen, nicht entzifferbaren Bildergeschichten? Beinhalteten sie am Ende doch die Rettung?

»Mir reicht es jetzt!« sagte Gucky wütend. »Ich habe keine Lust, hier zu verbrennen und Sky mit mir. Ich werde jetzt in einen beliebigen Korridor eindringen - besser eine Chance von eins zu elf als gar keine Chance!« Er wollte sich schon auf den Weg machen, als Perry Rhodan ihn in scharfem Ton zurückrief. »Das wirst du nicht tun, Gucky!« »Dann biete uns eine bessere Möglichkeit!« schrie der Mausbiber verzweifelt. »Wir haben jetzt hier 1200 Grad Celsius. Willst du warten, bis es so heiß ist wie in einer Sonne?« »Natürlich nicht! Aber mir ist ein Gedanke gekommen: Was, wenn mit dem Licht in diesem Fall mehr gemeint ist als nur die bloße Unsterblichkeit?«

»Perry, die Paratrons fallen gleich aus! Es geht um Sekunden - und du wälzt philosophische Fragen!« »Lass ihn, Gucky!« mischte sich Lotho Keraete ein. Perry Rhodan schenkte ihm einen dankbaren Blick - ein Luxus in der siedenden Hölle, in der sie sich befanden. Die Aussetzer der Paratrons ließen immer wieder winzige Mengen der Gluthitze zu ihnen durch - zu gering, um sie sterben zu lassen, aber genug zur Verzweiflung. »Ich bin der einzige hier, der einen nicht übertragbaren Aktivatorchip trägt, und ich habe als einziger eine Ritteraura«, sagte Perry Rhodan schnell. Der Terraner hatte das Gefühl, bei lebendigem Leib gegrillt zu werden. Wenn er nicht bald eine Lösung fand, starb nicht nur er, sondern auch die Begleiter.

Die Scherze von ES? Konnten sie so weit gehen? »Geht mit euren Schutzbefohlenen zurück!« rief der Terraner. »Und lasst mich machen! Vertraut mir!« Sein Atem war heiß. Er sah, wie Gucky stolperte und mit Sky Charter fast zu Boden fiel. Der Mausbiber litt, ohne Zweifel. Lotho Keraete dagegen war noch gut auf den Beinen. Nur Jakus, der ferronische Wärter, wand sich an seiner Seite in Qualen. Perry Rhodan kämpfte - nicht nur gegen die immer stärker durchkommende Hitze, sondern auch um seine Beherrschung. Mit für einen Normalmenschen nicht nachvollziehbarer Nervenkraft, angesichts des tendenziell verlöschenden Paratrons, schritt er die Reihe der elf Korridore ab, mehr getrieben von Verzweiflung als von Hoffnung. Die ersten fünf Gänge - keine Reaktion. Worauf hatte er auch gewartet?

Die nächsten vier Korridore - keine Reaktion. Er musste verrückt gewesen sein oder überheblich. Aber dann Korridor Nummer zehn! Rhodan hielt den Atem an. Der vorletzte Gang leuchtete auf wie eine Glühbirne! »Kommt ... hierher!« rief der Unsterbliche seinen Begleitern zu. »Gucky, Keraete - hierher, der zehnte Gang!« Er wartete, bis seine Begleiter herbeikamen, Gucky kaum noch in der Lage, richtig zu gehen. Sky Charter stützte ihn unter seinem flackernden Paratronschild. Auch Keraetes Schild flackerte und schien zu brennen, bis er mit dem Ferronen Jakus den Gang erreichte und in ihn eintauchte. Gucky schaffte es gerade noch. Hinter ihm folgte Perry Rhodan - keine Sekunde zu früh.

Die Hitze war plötzlich wie abgeschnitten. Die Paratrons funktionierten wieder, als ob sie nie etwas anderes getan hätten. Gucky und Lotho Keraete konnten sie abschalten und ihre Schutzbefohlenen entlassen. »Was war das?« fragte der Mausbiber mit schwacher Stimme. »Wer oder was auch immer sich dies ausgedacht hat, er wollte uns vernichten!« »Da bin ich mir nicht so sicher«, sagte Rhodan, der die kleine Gruppe tiefer in den Gang hineinführte, ohne eine Ahnung zu haben, was sie an seinem Ende erwartete. Eine weitere Falle? »Wenn ES es war, hat er mir die Lösung eingegeben.« »Eingebildet bist du aber plötzlich nicht, oder?« fragte Gucky.

»Es ist der richtige Gang«, sagte Sky. »Der, der mit der Botschaft gemeint war. Alle zehn anderen hätten für uns den sicheren Tod bedeutet.« »Danke«, sagte Rhodan. »Irgendwann später werde ich jemanden fragen, wie das möglich war.« »Was?« fragte Keraete. »Die Temperaturschleuse. In dem Gewölbe herrschten zuletzt fast 1500 Grad Celsius, und kaum, dass wir diesen Korridor betreten hatten, war davon nichts mehr zu spüren.« »ES wollte, dass wir diesen Gang betreten«, vermutete Keraete. »Die Hitze war sein Druckmittel.« Perry Rhodan sah den Mann aus Metall nur zweifelnd an.

Ynkapar, der als leitender Orpton das Kommando über die Arkoniden im Südmuseum führte, stand kurz davor, mit schweren Waffen die Wand zu

einer offensichtlich vorhandenen, aber auf konventionellem Weg nicht erreichbaren Räumlichkeit unterhalb des Museums durchbrechen zu lassen. Wer immer das war, dem sie auf der Spur waren - Ynkapar war inzwischen sicher, dass es sich entweder um technisch besonders ausgerüstete Fremde handelte oder aber um terranische Monochrom-Mutanten. Ynkapars Orterspezialisten, mit der Verstärkung eingetroffen, hatten höchst ungewöhnliche Vorgänge gemeldet, die mit den Begrifflichkeiten gängiger Physik nicht erklärt werden konnten.

Der Orpton hatte soeben den Entschluss gefasst, sein Glück auf gewaltsamem Wege zu versuchen, als ein Funkspruch vom Flaggschiff der Invasionsflotte Ferrol eintraf. »Warum hält mir keiner diese Überkandidelten vom Leib?« schrie Ynkapar in die Runde seiner Unterstellten. »Die kann ich jetzt wirklich nicht brauchen!« Aber der Wutanfall legte sich rasch und machte der eisernen Disziplin der Kristallimperialen Platz.

Auf der anderen Seite meldete sich von Bord des 1500-Meter-Superschlachtschiffs IRZIDIS ein De-Keon'athor, also ein Admiral Zweiter Klasse und Dreisonnenträger. Von dessen Anwesenheit auf diesem Planeten hatte Ynkapar trotz aller Flüsterpropaganda in der Flotte bislang nicht ein Sterbenswörtchen gehört. Der De-Keon'athor nannte seinen Namen nicht. Doch seine Anweisungen ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ynkapar habe in den soeben entdeckten Räumlichkeiten unterhalb des Südmuseums nichts zu suchen, sagte der Dreisonnenträger eisig. Der Orpton sollte sich außerhalb zurückhalten, bis er das Signal zum Angriff erhielt. »Das bedeutet aber Rückzug«, sagte Ynkapar verständnislos. »Wir überlassen also dem Feind das Gelände!« Der Dreisonnenträger wiederholte seinen Befehl noch einmal, diesmal in schärferer Form, und drohte Ynkapar bei Nichtbefolgung mit Celkar, dem berüchtigten und gefürchteten Gerichtsplaneten.

Dann wurde die Verbindung unterbrochen. Ynkapar verstand die Welt nicht mehr. Vor allem: Woher wusste der De-Keon'athor von den entdeckten unterirdischen Räumlichkeiten? Ynkapar hatte bisher noch keine Meldung erstattet...

»Wir ziehen uns an die Oberfläche zurück!« befahl er seinen Truppen über Funk. »Aber ich werde ein Protokoll aufsetzen. Und ich brauche Zeugen!«

8.

Die Gravo- Falle

Perry Rhodan, Lotho Keraete, Gucky, Sky Charter und Jakus brachten den Korridor ohne Zwischenfälle hinter sich. Sie gingen langsam, um neue Kraft zu schöpfen. Keiner von ihnen konnte letztlich sagen, was sie am Ende des Ganges an neuen Schrecken erwartete. Der Gang führte über ein beachtliches Gefälle tief hinab in den Untergrund.

Perry Rhodan schwieg. Dafür kreisten seine Gedanken. All das, was sie erlebt und was sie daraus gefolgert hatten, wollte in seinen Augen nicht richtig zusammenpassen. Die Rätsel, die Fallen, der Transmitter - alles wirkte authentisch bis ins letzte. Wie also ließ sich sein Verdacht begründen, am Ende könnte doch SEELENQUELL hinter alldem stecken?

Einen wirklichen Anhaltspunkt gab es nicht - höchstens die Tatsache, dass er und die Menschheit ein Lebenszeichen von ES, geradezu herbeisehten.. SEELENQUELL wusste das zweifellos. Die junge Superintelligenz könnte die psychologische Situation für sich ausnutzen. »Mir tun die Füße weh«, klagte Gucky. »Nimmt denn dieser Gang überhaupt kein Ende?«

Tatsächlich hatten sie bereits das Gefühl, Kilometer gegangen zu sein. Aber dann würden sie sich nicht mehr unter dem Südmuseum befinden. »Eine besondere Form von, Ortsverzerrung«, vermutete Lotho Keraete. »Wir sind noch unterhalb des Museums.« »So? Und wer sagt dir das? Ach, könnte ich doch wieder teleportieren. Dann wüssten wir bald Bescheid.« Jakus haderte nicht mehr mit dem Schicksal. Er trottete neben Sky Charter her, ließ den Kopf und die Schultern nach vorne hängen. Er bot das Bild eines gebrochenen Mannes, für den das Leben seinen Sinn verloren hatte.

Endlich, nach fast einer halben Stunde, erreichten sie das Ende des Korridors - eine kleine, hell erleuchtete Halle. Gemeinsam trat die Gruppe ins Innere, wobei Sky den Ferronen geradezu mit sich ziehen musste. Und als dieser als letzter die Schwelle überschritt, war der Eingang hinter ihnen plötzlich zu. Es sah so aus, als habe es niemals vorher einen Korridor gegeben.

. »Gefangen, und das ohne Guckys Parakräfte«, sagte Rhodan. »Wieder einmal. Ich sage euch, mir reißt allmählich der Geduldtsfaden!« Seine Stimme hob sich. »ES! Wenn du es bist und mich hören kannst, dann mach diesem Spiel ein Ende! Wir haben es satt! So hilfst du uns nicht!« Niemand antwortete ihm, außer dem Hall der eigenen Stimme war nichts zu hören. Die Gefährten saßen abermals fest, diesmal nur noch tiefer unter dem Südmuseum, wenn Keraetes Vermutung stimmte. Aber das schien schon im nächsten Moment Nebensache zu sein, denn Lotho Keraete zeigte in die Mitte des Raumes.

»Ortung!« sagte der Mann aus Metall. »Irgendetwas verbirgt sich dort hinter einem Tarnfeld. Jetzt erlischt es!« Und vor aller Augen schälte sich im Zentrum der kleinen Halle etwas scheinbar aus dem Nichts, das zur Kuriosität ihrer Lage passte wie nichts anderes. »Große Galaxis!« entfuhr es Perry Rhodan, der unwillkürlich einen Schritt zurückwich, als sei das Gebilde gerade vor ihm materialisiert. Aber dem war nicht so, wie Keraete behauptete. Es hatte zweifellos unter einem Tarnfeld gelegen, und nun bot es sich ihren Blicken dar.

»Ein Transmitter!« staunte Gucky und vergaß sogar seine wehen Füße. »Ein weiterer Käfigtransmitter!« »Ja«, sagte Rhodan, hin und her gerissen zwischen Misstrauen und neuer Hoffnung. »Und dieser Transmitter pulsiert nicht, er verschwindet auch nicht. Sollte das bedeuten, dass er ... funktionstüchtig ist?«

Perry Rhodan und Lotho Keraete untersuchten den Transmitter und stellten fest, dass er tatsächlich sendebereit war. Aber mit welchem Ziel, das konnten sie auf Anhieb nicht erkennen. »Er ist in einen technischen Multifunktionsblock eingelassen und mit diesem verbaut«, sagte Perry. »Und ich glaube zu spüren, dass genau in diesem Block das Anti-Psi-Feld generiert wird, das mich am Teleportieren hindert«, kam es von Gucky.

»Zu spüren, ja?« fragte Rhodan. »Das ist nicht gerade ein Beweis.« »Ich spüre es eben«, beharrte der Mausbiber trotzig. »Und auf meine Intuition habe ich mich schon immer verlassen können.« Rhodan gab keine Antwort, um das Thema nicht zu vertiefen. Dabei nahm er Guckys Worte durchaus ernst. Und ihnen konnte nichts Besseres passieren, als das angebliche Anti-Psi-Feld auszuschalten.

»Macht euch keine Hoffnungen«, sagte der Bote von ES, als habe er Perrys Gedanken gelesen. »In die hochintegrierten Schaltkreise einzugreifen ist ohne umfangreiches Werkzeug unmöglich. Es würde zu einer Katastrophe führen.« Im selben Moment geschah es: Das nächste Unheil kündigte sich damit an, dass die Schwerkraft in der kleinen Halle um ein Gravo auf zwei Gravos anstieg. Sky Charter schrie auf und krümmte sich, Jakus ebenfalls. Sie waren beide von einem Augenblick auf den anderen doppelt so schwer.

Rhodan, Keraete und Gucky besaßen Erfahrung mit solchen höheren Schwerkraften und steckten den Anstieg leichter weg. Vorsichtshalber jedoch aktivierten sie die Gravoabsorber ihrer Schutzanzüge. Bei Keraete musste sich der Projektor im metallenen Körper befinden. Die Panitherin sank mit einem hilfeschendenden Blick zu Gucky langsam zu Boden. Der Ferrone lag schon auf den Knien und stützte sich ächzend auf die Handflächen. Die zwar noch nicht tödliche, aber doch lähmende Kraft drückte auf die beiden herunter.

»Dort!« rief Keraete und zeigte auf eines der rätselhaften Messinstrumente an dem Multifunktionsblock. »Der Zeiger der Skala stand eben noch auf dem ersten Strich, jetzt auf dem zweiten. Ich weiß es genau.« »Und nach oben hin ist noch viel Luft«, sagte Rhodan verzweifelt. »Noch einige hundert Striche. Ich will nicht hoffen, dass es das bedeutet, was ich denke.«

»Vielleicht lässt es auch wieder nach«, lispelte Gucky. »Wir müssen nicht unbedingt davon ausgehen, dass die Schwerkraft weiter steigt.« »Ich dachte, du kannst keine Gedanken mehr lesen«, lästerte Rhodan. »Oh, diesmal war es nicht schwer, Perry.« Dann kam der nächste Schock. Die Schwerkraft schnellte auf einen Wert von vier Gravos hoch. Wieder stieß Sky Charter einen schrecklichen Schrei aus. Sie wog jetzt ungefähr 240 Kilogramm. Der Ferrone lag wie festgeklebt auf dem Rücken. »Wir müssen ihnen wieder helfen!« rief Gucky schnell und watschelte auf die Panitherin zu. Der It kniete sich zu ihr, nahm ihre Hand und dehnte das Feld seines Gravoabsorbers eilig so weit aus, dass Sky sich in seinem Schutz befand. Dazu aber mussten sie so eng zusammen rücken wie nur möglich.

Unter anderen Umständen hätte Gucky nichts dagegen einzuwenden gehabt. Jetzt hatte er einfach nur Angst, wie es weitergehen sollte. Lotho Keraete beugte sich über Jakus, zerrte ihn in die Höhe und drückte ihn ebenfalls fest an sich, bis der Ferrone völlig im Schutz des Gravo-Feldes war. »Eine Minute!« rief Perry Rhodan. »Die Zwei-Gravo-Phase hat fast genau eine Minute gedauert. Wir werden bald wissen, ob das stimmt und was es für uns bedeutet.« »Das heißt, du bist dir jetzt sicher?«

fragte Gucky. Perry zeigte auf das Messinstrument. Der Zeiger stand jetzt tatsächlich auf dem vierten Strich. »Verdoppelung im Minutenrhythmus«,

stelle Keraete sachlich fest, während die Panik nach den anderen griff. »Was bedeutet das? Wir hoch kann die Schwerkraft noch steigen?«

»Wenn ich mir die Skala betrachte

einige hundert Gravos.« »Aber das ist Wahnsinn, Perry!« rief Gucky. »Wer denkt sich so eine Mordmaschinerie aus? ES doch nicht!« Rhodan war sich nicht mehr so sicher, obwohl die Falle eher zu ES' skurrilen Einfällen gepasst hätte als zu SEELENQUELL. Und wie hätte SEELENQUELL sie so schnell installieren können? Oder könnte die Superintelligenz eine solche Falle, die vielleicht schon seit Jahrtausenden an dieser Stelle war, einfach übernehmen?

An Ernst Ellert konnte er nicht mehr glauben. Ellert hätte nie auf diese Weise ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Also doch ES ...

Diesmal hatte Rhodan auf die Uhr gesehen, und als die volle Minute vorbei war, stieg die Schwerkraft in der Halle auf acht Gravos. »Wenn das so weitergeht«, rief Rhodan, »wird die Schwerkraft in vier Minuten bei 128 Gravos liegen! Damit wäre die Kapazitätsgrenze der Gravoabsorber unter den gegebenen Umständen erreicht!«

»Welche Umstände?« wollte Gucky wissen. »Ein auf zwei Personen ausgedehntes Feld.« . »Aber du bist allein. Du könntest länger überleben.« »Ja«, sagte Perry sarkastisch. »Eine Minute oder zwei.« »Ich will nicht sterben!« schrie plötzlich Jakus. Er versuchte, sich von Keraete wegzustemmen, aber der Griff des Boten war stählern. »Ich muss mich um das Museum kümmern. Ich darf noch nicht sterben!« Etwas zischte. Keraete nahm den Zeigefinger von Jakus' Hals, und der Ferrone hing plötzlich schlaff in seinem Griff.

Sky Charter presste Gucky so fest an sich, dass dem Ilt die Luft wegzubleiben drohte. Die Archäologin schwiegte tapfer, aber sie war in höchster Panik. »Selbst wenn ihr Sky und Jakus so eng wie möglich an euch presst«, fuhr Perry fort, »dürfte spätestens bei 256 Gravos das Ende erreicht sein. Eine weitere Verdoppelung, nach Lage der Dinge in sechs Minuten, wäre das sichere Todesurteil. Höchstens ich mit meinem blauen Anzug und Lotho Keraete aufgrund seiner besonderen Körperstruktur könnten auch höhere Werte überleben - aber auch nur die doppelten. Bei 1024 Gravos wäre auch für uns definitiv Schluss.«

»Also wie gehabt«, sagte Gucky. »Ihr beide seid uns anderen immer um eine oder zwei Minuten voraus, aber dann ist auch für euch Schluss. - Perry, das ergibt keinen Unterschied!« Die Stimme des Mausbibers klang weinerlich. Sie passte so gar nicht mehr zu dem großspurig auftretenden Multimutanten. Gucky hatte Angst - Angst um sich und um seine Gefährten. Er hatte schon tausend lebensbedrohliche Situationen überstanden, aber er war wahrscheinlich selten so hilflos gewesen wie jetzt. 16 Gravos! Der Zeiger der Skala ruckte unbarmherzig nach oben.

Sie hatten noch drei, höchstens vier Minuten Zeit, die Halle zu verlassen. Ihnen blieben zwei Möglichkeiten: Sie konnten entweder mit ihren Waffen den technischen Multifunktionsblock zerstören, was aufgrund der engen Verschaltung jedoch den Transmitter unbrauchbar machen würde - oder aber sie konnten den Transmitter benutzen. »Ich werde in den Käfig gehen«, kündigte Rhodan an. »Ihr haltet euch bereit, mir zu folgen, wenn ich euch rufe.« »Perry, das ist viel zu gefährlich!« schrillte Gucky. »Hör einmal auf mich! Das darfst du nicht tun!«

»Ich muss«, antwortete der Terraner. Und unter Missachtung sämtlicher Sicherheitsvorkehrungen begab sich Rhodan in den seltsamen Transmitterkäfig. Er konnte sehen, dass ein Koordinatensatz im Voraus eingestellt worden war, allerdings in einem fremden System, mit dem der Pikosyn seines Galornenanzugs nichts anzufangen wusste. Im Grunde brauchte Rhodan also nur noch die Starttaste zu berühren. 32 Gravos ...

Keraete rief es ihm zu. Natürlich konnte Rhodan von innen die Messanzeige nicht sehen, und in seinem Absorberfeld spürte er die Zunahme der Schwerkraft nicht - noch nicht. Aber wenn er jetzt gleich diese Taste drückte, wenn sich seine Begleiter mit ihm in den Käfig zwängten - wohin sollte die Reise gehen? Wofür standen die eingestellten Koordinaten? ES? Oder doch SEELENQUELL? War Ernst Ellert wirklich auszuschließen? Rhodan wusste es nicht. Es war ein Spiel mit dem Feuer, aber hier zubleiben wäre der sichere Tod.

»Kommt!« rief er den Gefährten zu. Er winkte Lotho Keraete, Gucky, Sky Charter und den von Keraete paralyisierten Ferronen zu sich in den Transmitter. »Wenn ihr euch klein macht, wird der Platz für uns alle mit einem ' Fransport reichen!« »Perry!« rief Gucky. »Du wirst es hauen!« »Wenn wir hier bleiben, bereue ich in drei Minuten gar nichts mehr!« »Komm, Gucky!« sagte der Mann aus Metall. Der Mausbiber schüttelte in Unglauben den Kopf, schloss sich aber dann an. Halb musste er Sky Charter stemmen. Sie torkelte neben ihm her, ließ sich schleifen. Gucky brach fast zusammen, als er den Transmitterkäfig erreicht hatte. Die nächste Minute war vorbei. 64 Gravos ...

Lotho Keraete war schon am Eingang des Käfigtransmitters. Als er sah, in welcher jämmerlicher Verfassung der Mausbiber war, trat er beiseite und ließ Gucky vorbei. Der Ilt machte zusammen mit Sky Charter einen Schritt in den Transmitter hinein - und wurde wie von einer unsichtbaren Faust zurückgeworfen. Er schrie auf, taumelte zurück und fiel fast mit seiner sich an ihn klammernden Begleiterin. »Bei allen Planeten des misstratenen Kristallimperiums!« kreischte er. »Was ist das?« »Ich wage auch einen Versuch!«, sagte Keraete.

Der ES-Gesandte zog Jakus mit sich auf die Transmitteröffnung zu. Doch genau wie der Ilt wurde er von einer unsichtbaren, unbekanntem Kraft heftig zurückgestoßen. Perry Rhodan sah es vom Innern des Transmitters aus. Sein Entsetzen wuchs. War sein Plan schon misslungen? »Eine Art umgepoltes Traktorfeld stößt uns zurück!« rief Lotho Keraete. »Wir können den Käfig nicht betreten!« »Vielleicht haben auch hier nur Unsterbliche Zutritt!« rief Rhodan zurück. »Was sollen wir machen? Wir können uns schlecht von der Pantherin und dem Ferronen trennen!«

»Natürlich nicht!« kam es von Gucky. »Komm da heraus, Perry! Lass uns zusammenbleiben.« »Nein!« sagte Keraete. »Er muss springen. Die Chance, dass er auf der anderen Seite auf ES trifft, liegt bei fünfzig Prozent.« 128 Gravos ...

Längst bedeutete ein Ausfall der Gravoabsorber den sofortigen, schnellen Tod für alle Beteiligten. Perry Rhodan traf angesichts dessen eine einsame Entscheidung. Er tat es für sich, für seine Freunde - und vielleicht die Menschheit oder gar für ES. »Ich springe!« verkündete er. »Ich werde den Weg durch den Transmitter allein gehen. Schon die Aussicht, auf der anderen Seite der Transmitterstrecke auf ES zu treffen, ist Lohn genug für beinahe jedes Risiko. Ich würde kompromisslos auch auf eine Zehn-Prozent-Chance reagieren, weil ich es einfach tun muss! Und wer weiß? Vielleicht benötigt die Superintelligenz, ohne deren Unterstützung die Menschheit niemals über ihr Sonnensystem hinausgekommen wäre, ja tatsächlich Hilfe!«

»Du drehst dich im Kreis, Perry!« rief Gucky. »Das haben wir doch alles schon durchgekaut! Tu es nicht!«

»Tu es schnell!« rief Lotho Keraete trocken. »Ich will, dass ihr nach meinem Verschwinden sofort den Multifunktionsblock zerstört, ohne Rücksicht auf den Transmitter!« rief Rhodan seinen Freunden zu. »Dann habt ihr eine Chance! Und du wirst wieder teleportieren können, Gucky!« Der Terraner sah auf sein Armband und die darin installierte Uhr. Es wurde höchste Zeit, wenn die Gefährten noch etwas ausrichten sollten. Ihnen galt jetzt seine größte Sorge, nicht sich selbst. Wenn Gucky wieder teleportationsfähig war, konnte er sich und die anderen schnell in Sicherheit bringen. Nur das zählte.

»Noch etwas!« sagte er. »Ich befehle euch, Gucky und Lotho, nicht länger als eine Stunde nach meinem Verbleib zu fahnden. Eine Stunde ist das definitive Limit! Bin ich bis dahin nicht wieder aufgetaucht, ist mit allen Konsequenzen damit zu rechnen, dass ich SEELENQUELL in die Hände gefallen bin. Dann ist auch der Stützpunkt der Heimatflotte auf Pforte drei nicht mehr sicher. Nach einer Stunde müsst ihr über die LEIF ERIKSSON Kontakt zu Reginald Bull aufnehmen. Bull wird dann für die unverzügliche Räumung von Pforte drei zu sorgen haben.« Das war es. Für jedes weitere Wort war keine Zeit mehr. Gucky protestierte laut und schrill, aber Perry Rhodan wollte es nicht mehr hören, auch wenn er dem Mausbiber vielleicht bitter unrecht tat.

Zwanzig Sekunden - und er wartete nicht mehr. Perry Rhodan schlug auf den Transportkontakt. Mit einemmal wurde es dunkel um ihn...

»Warum hat er das getan?« zeterete Gucky, nachdem Rhodan verschwunden war. »Warum, Lotho?« »Weil er es musste: Und jetzt lass uns keine Zeit mehr verlieren. Er sagte, dass wir den Multifunktionsblock zerstören sollten, also tun wir es. Uns bleibt keine Zeit mehr. Der nächste Gravitationsprung erfolgt in ... fünfzehn Sekunden! Wo immer Rhodan jetzt ist, ob er Hilfe braucht oder nicht, er muss jetzt allein klarkommen.« »Ich habe schon begriffen«, sagte der Mausbiber.

Er verlagerte Sky Charter, die sich vorübergehend wieder aufgerappelt hatte, auf seinen linken Arm und zog mit der rechten Hand seinen Kombi-Strahler. Dann schaltete er ihn auf Thermo und richtete die Waffe auf den Multifunktionsblock. Der ultrahelle Strahl verließ den Lauf - aber nichts geschah! »Verdammt, Lotho!« rief der Ilt in Panik. »Das Material ist entweder extrem hitzebeständig, oder aber ein Schirmfeld schützt den Block davor, direkt getroffen zu werden!«

Er feuerte weiter. Sky Charter schien endlich z_ begreifen, worum es ging, und jetzt stützte sie ihn, statt ihn zu behindern. Gucky warf ihr einen

dankbaren Blick zu. Salve um Salve verließ seinen Strahler, aber mit jedem Treffer, den Gucky dem Multifunktionsblock zufügte, schien sich statt eines Erfolges der Transmitterkäfig aufzuheizen zu beginnen. Bald erglühte das Gerät geradezu eine nur zufällige Parallele zu dem anderen Transmitterkäfig?

Lotho Keraete eröffnete jetzt ebenfalls das Feuer, aus verborgenen Waffen in seinen Fingerspitzen. Aber das Ergebnis blieb das gleiche. »Es sieht so aus«, sagte der Mann aus Metall, »als wandle der Multifunktionsblock die Energie der Thermostrahlen in eine andere Form von Energie um und leite sie in den Transmitter. Achtung, die Minute ist gleich um! Jetzt können wir nur noch bestehen, wenn sich unsere Freunde noch enger an uns pressen!« »Noch enger?« fragte Gucky wie von allen guten Geistern verlassen. »Wie soll das gehen?« »Wir versuchen es einfach«, kam die trockene Antwort. Und dann war es schließlich soweit: 256 Gravos ...

*Gucky wusste, dass sie jetzt nur mehr Sekunden durchhalten konnten. Und da kam ihm ein verzweifelter Gedanke. Er hörte nicht mit dem ohnehin sinnlosen Beschuss auf, sondern schaltete seinen Strahler auf Desintegratormodus um. Damit wurde dem Multifunktionsgerät nicht länger Energie von außen gewaltsam zugeführt, sondern die Bindungskräfte zwischen den Atomen der Materie wurden aufgehoben.

»Es funktioniert, Lotho!« kreischte der Ilt. »Sieh doch, es funktioniert!« Und tatsächlich, jeder Desintegratorschuss trug von der widerspenstigen Materie des Geräts eine weitere Schicht ab. Gucky zählte die Sekunden. Die Minute durfte nicht ablaufen, sonst waren sie erledigt, ein für allemal. Er behielt den Finger auf dem Abzug und schoss. Auch Keraete feuerte nun mit Desintegratorstrahlen. Aber die Zeit rannte ihnen davon. Der rettende Gedanke schien zu spät gekommen zu sein.

Doch dann, es waren nur noch Sekunden bis zum Ablauf der Minute, geschah es doch. Die Maschinerie explodierte. Ihre Trümmer stoben in alle Richtungen davon. Nur die aktivierten Prallschirme schützten die beiden Unsterblichen und ihre »Passagiere«. Im gleichen Moment spürte Gucky, wie seine Parakräfte zurückkehrten. Er handelte augenblicklich und sprang mit Sky Charter zurück in jenen Raum, von dem aus sie hierher gekommen waren. Ohne sich weiter umzusehen, entließ er die Pantherin aus seinem Gravoschirm, um dann sofort in die unterirdische Kammer zurückzuspringen. Er packte Lotho Keraete und den Ferronen Jakus und teleportierte mit ihnen dorthin, wo er Sky zurückgelassen hatte.

»Bringt mich ... zurück in mein Museum«, flüsterte Jakus, der inzwischen aus seiner Paralyse aufgewacht war. »Ich habe nur diesen einen Wunsch...« »Und der ist ganz schön unbescheiden für einen, der gerade dem Tod von der Schippe gesprungen ist«, protestierte der Mausbiber und stemmte die Fäustchen in die Seiten. »Er hat recht, Gucky«, sagte Lotho Keraete. »Jetzt, da wir Perry Rhodan nicht mehr helfen können, sollten wir uns darum kümmern, seinen letzten Befehl auszuführen. Und dazu brauchen wir die TLD-Gruppe auf diesem Planeten.«

»Und die Arkoniden?« fragte Gucky. »Sie warten doch schon auf uns. Bestimmt ist das ganze Museum mit ihnen überfüllt.« »Jetzt, da du wieder über deine Fähigkeiten verfügst, wird das doch kein Problem für dich sein, oder?« fragte Keraete. »Ich wusste gar nicht, dass du ein Schmeichler bist.« Der Mausbiber warf sich in die Brust.

Sky Charter kam zu ihm und bedankte sich für die Rettung ihres Lebens. Guckys Brustkorb nahm bedrohliche Ausmaße an. Er drohte zu platzen. »Na denn«, sagte er mit gewohnter Unternehmungslust, »haltet euch bereit! Wir teleportieren hoch ins Museum, um uns einen Überblick zu verschaffen. Aber wenn es mit Arkoniden verseucht ist, springen wir flugs ins Agentennest im Norden der Stadt.« Alle drei stimmten ihm zu. Nur der Blickkontakt mit Keraete zeigte dem Ilt, dass der Gesandte von ES genauso besorgt um das Schicksal von Perry Rhodan war wie er selbst.

9.

Die Suche nach Rhodan

Der Mausbiber sprang zunächst, mit Sky Charter in einen abgelegenen Ort des Museums, dann kam er zurück und holte Keraete und Jakus. Hier war noch nichts zerstört, zu Jakus' unbändiger Erleichterung, aber die Stimmen und Schritte der Arkoniden waren schon deutlich zu hören. Sie befanden sich allem Anschein nach in einem der Nachbarräume. »Einen Augenblick nur«, flüsterte Gucky. »Ich sehe nur nach ...«

Bevor Keraete protestieren konnte, war der Teleporter schon verschwunden. In dem Raum, in dem er herauskam, wimmelte es nur so von Arkoniden. Sie schrien auf, als sie ihn plötzlich in ihrer Mitte sahen. »Ergreift ihn!« schrie ein Offizier. »Nur paralisieren! Ich will ihn lebend haben!« Rings um den Mausbiber herum stiegen die Soldaten in die Luft, überschlugen sich und prallten zusammen. Guckys ganzer Frust, seine ganze unterdrückte Wut über seine Hilflosigkeit unten in der Kammer entluden sich in seinem telekinetischen Angriff. Als das Chaos unter den Arkoniden am größten war, teleportierte er zurück zu den Gefährten.

»Jetzt werde ich euch in die Agentenwohnung im Norden bringen«, kündigte er an. »Zuerst Lotho, du bist am schwersten. - Sky und Jakus, ich bin gleich wieder da!« Lotho Keraete war schön bei ihm. Gucky nahm seine Hand und verschwand mit ihm. »Hätte ich mich nur nicht auf dieses Abenteuer eingelassen«, jammerte Jakus. »Hätte ich dich nur nie im Museum getroffen.« »Jetzt hör aber auf!« tadelte ihn Sky. »Du bist am Leben und wohlauf. Was hättest du vor fünf Minuten mehr erwarten können?«

»Vor fünf Minuten war ich gelähmt und konnte an nichts mehr denken«, beklagte er sich. »Zum Glück«, sagte sie. »Zum Glück für uns andere. Und jetzt sei still. Die Arkoniden ...« Jakus schwieg. Sie hörten die Arkoniden kommen, nach dem Lärm, den Gucky veranstaltet hatte. Sie hörten ihre Marschschritte und von überall her gebrüllte Befehle. In diesem Moment erschien Gucky wieder. Er verzichtete darauf, den näher rückenden Soldaten des Kristallimperiums noch eine Lektion zu erteilen, sondern griff nach Sky und nach Jakus und teleportierte mit ihnen.

In der gleichen Sekunde fanden sie sich in einer Wohnung voller TLD-Agenten wieder. Gucky gab eine kurze Erklärung zu ihrer Orientierung ab. »Aleotta Keats ist unterwegs hierher«, sagte einer der Agenten, der ihr kurzes Gespräch belauscht hatte. »In weniger als fünf Minuten wird sie hier eintreffen.« »Heiliger Himmel!« entfuhr es dem Ilt. »Sky, komm und tröste mich! Ich habe es nötig, bevor dieser Drachen hier wiederauftaucht.«

Sky hob ihn zu sich auf den Schoß und kralte ihn. Gucky schloss die Augen und schnurrte wie ein Kätzchen. Aber das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er sich die größten Sorgen um Perry Rhodan machte. Wohin hatte der vermaledeite Transmitter Perry gebracht? War Rhodan überhaupt an einem Ziel angekommen, oder war der Aktivatorträger zwischen den Dimensionen verschwunden? Gucky war jedenfalls fest entschlossen, alles zu tun, um Perry Rhodan zu finden. Aber dazu brauchte er Hin, weise. Er brauchte die Aufzeichnungen der TLD-Agenten, falls vorhanden.

Sieben Minuten später war Aleotta Keats wieder da. Ihre erste Frage an Gucky und Keraete galt Perry Rhodan. Was war mit dem Terranischen Residenten geschehen? »Er ist fort«, sagte Gucky tonlos. »Fort mit einem Transmitter ...« »Das dachten wir uns«, sagte ein älterer Mann. Er stellte sich als Jason Croll vor und fuhr fort: »Wir haben aus der relativen Sicherheit dieser Wohnung Orterprotokolle aufgezeichnet. Hier sind sie. Sämtliche Ereignisse, von der ersten Aktivität des pulsierenden Transmitterkäfigs bis zu den Kämpfen im Museum, sind minutiös festgehalten.«

Er reichte Gucky und Keraete einige Folien. Beide studierten sie. Am Ende wurde Rhodans Verschwinden durch den Transmitter von Keraete auf exakt zwei Uhr, fünfzehn Minuten und dreiundzwanzig Sekunden terminiert. Und zur selben Zeit hatten auch die TLD-Agenten einen Transmittertransport aufgezeichnet. Es handelte sich dabei um eine ungewöhnliche Wellenform, aber gut zu verfolgen. Entscheidend war in diesem Fall jedoch, dass die Agenten glaubten, den mutmaßlichen Empfänger der Sendung namens Perry Rhodan ausgemacht zu haben. Jason Croll präsentierte Gucky und Keraete ein arkonidisches Superschlachtschiff. Genau dasselbe Superschlachtschiff, das praktisch simultan einen weiteren, sehr energiereichen Transmitter-Ferntransport ausgelöst hatte ...

»Dann müssen wir vermuten«, sagte Aleotta Keats, »dass Perry Rhodan zunächst aus den Kavernen unterhalb des Museums per Transmitter in das Superschlachtschiff abgestrahlt und sogleich weitergeleitet wurde.« »Das ist nicht gut«, sagte Keraete. »Aber wir müssen die Tatsachen akzeptieren. Perrys Befürchtungen sind eingetreten. Hinter der ganzen Aktion stand tatsächlich nicht ES.« Gucky drehte sich zu ihm um und blickte ihm in die Augen. »Sondern? Sag es nicht, Lotho ...«

»Ich muss es sagen«, antwortete der Bote von ES. »Perry Rhodan befindet sich in der Hand der Arkoniden - in der Hand von SEELENQUELL. All der Aufwand diente lediglich einem einzigen Zweck: Rhodan sollte verleitet werden - oder besser, ihm sollte keine andere Wahl gelassen werden, als diesen Transmitter zu betreten. Niemand außer ihm hätte dieses Risiko auf sich nehmen können, und das wussten seine Gegner.« »Und darum dieses ganze Szenario?« fragte der Ilt. »Dafür haben sie unser aller Leben aufs Spiel gesetzt?« »Unser Leben bedeutet SEELENQUELL nichts«, antwortete

Keraete. »Ihm kam es nur auf Perry Rhodan an.« Gucky schluckte und senkte den Kopf. Niemand sollte seine Tränen sehen.

Der Ilt fasste sich relativ schnell wieder. »Ich werde Perry per Teleportation in das arkonidische Superschlachtschiff folgen«, kündigte er an. »Vielleicht haben die Arkoniden etwas anderes verschickt - vielleicht ist Perry noch auf dem Schiff!« Keraete schüttelte den Kopf. »Das ist Wunschdenken, Gucky. Wir ...« »Aber ich muss es wenigstens versuchen!« unterbrach ihn der Mausbiber. »Und wenn ich Perry nicht finde, dann vielleicht wenigstens eine Spur von ihm!« »Es tut mir leid!«, sagte Aleotta Keats, »aber ich muss dir diese Hoffnung nehmen.« »Was hätte von dir auch anderes kommen können«, knurrte Gucky. »Das Superschlachtschiff - den aufgefangenen Funksprüche nach die IRZIDIS eines namentlich nicht genannten De-Keon' athor - ist unmittelbar nach dem Weitertransport gestartet und befindet sich mittlerweile jenseits des Orbits«, teilte die Agentin unbeirrt mit. »Wir wissen, was das bedeutet«, sagte Keraete. »Rhodan ist fort, so oder so. Wir müssen nun tun, was er uns aufgetragen hat, nämlich Ferrol auf schnellstem Wege verlassen, am besten per Transmitter, auf die LEIF ERIKSSON überwechseln und das System Kalups Pforte ansteuern. Es ist Rhodans Wille, Gucky. Wenigstens das können wir für ihn tun.« Der Mausbiber hob die Fäustchen. »Wenn ich diesen De-Keon' athor je in die Finger bekomme, gnade ihm Gott« stieß er hervor. »Er wusste schon, warum er seinen Namen nicht sagte. Aber jeder trifft sich zweimal im Leben, auch wenn ich ihn noch nicht wirklich getroffen habe. Ich werde Perry rächen.« »Noch wissen wir nicht, was mit ihm geschehen ist«, versuchte ausgerechnet Aleotta Keats ihn zu trösten. Gucky sah sie fast mitleidig an und sagte nur: »Ach, du ...«

Dann ging er zu Sky Charter. Sie saß gefasst auf einem Stuhl und blickte ihm fest in die Augen. »Du hast es gehört, Sky«, sagte er. »Ich muss fort. Es tut mir leid, aber ich werde mich immer an dich erinnern.« »Ich auch, Gucky.« Der Mausbiber seufzte. Dann nahm er ihre beiden Hände und drückte sie fest. »Tu mir einen Gefallen und vergrabe dich nicht wieder in deiner Arbeit.« »Ich werde mein Bestes versuchen, Kleiner«, versprach sie. Sie beugte sich vor und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. Verlegen hüstelnd ließ der Ilt ihre Hände los und begab sich zu Lotho Keraete zurück. »Auf was wartest du, eh?« fragte er barsch. »Ich denke, unsere Zeit drängt! Wir sollten längst in der LEIF ERIKSSON sein! Also los, hopp, hopp! Und du, Aleotta, sorgst dafür, dass Sky und Jakus wohlbehalten in ihre Wohnungen gebracht werden und nicht wieder ins Südmuseum gehen, bevor die Arkoniden abgezogen sind. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?« »Sehr klar, Admiral«, schnarrte die Agentenchefin zurück. »Irgend so etwas musste ja kommen«, seufzte Gucky. »Und jetzt bringt uns zum Transmitter!«

Wenige Stunden später landete die LEIF ERIKSSON auf Pforte 3. Eine halbe Stunde danach saßen sich in der Solaren Residenz Reginald Bull, der Residenz-Minister für Liga- Verteidigung und Perry Rhodans Stellvertreter, der genesene Julian Tiffloor, der Erste Terraner Maurenzi Curtiz und die beiden Heimkehrer gegenüber. Dazu kamen einige andere Verantwortungsträger. Gucky und Lotho Keraete berichteten von Anfang an, unterstützt durch zahlreiche Aufzeichnungen, die mit Holographien in den Raum gestellt wurden. Sie begannen mit den Nachrichten aus dem Südmuseum von Ferrol und der Reflexion von Ernst Ellerts Gesicht in der Vitrine. Gucky beschrieb dabei Sky Charters Rolle als die einer Heldin. Meistens redete er, selten nur der Mann aus Metall.

Der Bericht, oft unterbrochen durch Fragen von Bull und Tiffloor, dauerte fast eine Stunde. Dann schwieg Gucky, und die anderen blickten sich betroffen an. Sie waren schockiert. Am schlimmsten traf es Reginald Bull. Der Rothaarige brauchte eine Minute, bis er die Sprache wiederfand. »Das ist eine ungeheuerliche Katastrophe«, sagte er. »Perry Rhodan verschollen, entführt, höchstwahrscheinlich in der Gewalt SEELENQUELLS. Ein ungeheurer Coup der Arkoniden! Aber sie sollen sich nicht einbilden, dass das ungesühnt bleibt.« »Lass ruhig die Luft ab, Dicker!« sagte Gucky. »Das ist die beste Therapie. Lotho und ich haben den Schrecken schon ein bisschen besser verdaut, und uns stellen sich jetzt einige Fragen, auf die wir noch keine Antwort finden. Aber vielleicht hängt von ihnen Perrys Zukunft ab.«

»Welche Fragen könnten das sein?« fragte Tiffloor. »Nun, es geht um die Handlungsweise von SEELENQUELL. Wir verstehen da einiges nicht. Hätte die Superintelligenz vom fernen Arkon Perry nicht einfacher haben können? Könnten die Arkoniden, als wir im Museum waren, nicht einfach das Gebäude abriegeln und ihn so in ihre Gewalt bringen?« »Eben das ist nur auf den ersten Blick richtig«, nahm Keraete den Faden auf. »Die Arkoniden hatten Rhodan schon auf Ertrus so gut wie sicher. SEELENQUELL hatte Bostich in seiner Gewalt; nicht zu vergessen dich, Julian Tiffloor, und Morkhero. Und jetzt hat SEELENQUELL gar nichts mehr, aber stattdessen vielleicht Rhodan. Vielleicht rechtfertigt das ja ein derart aufwendiges Vorgehen. SEELENQUELL muss für seine Falle immerhin einige alte Anlagen von ES ausfindig gemacht und manipuliert haben.«

»Das war sicher aufwendig«, stimmte Curtiz zu. »Selbst für eine Superintelligenz.« »Perry sollte gezwungen werden, den Transmitter aus freien Stücken zu betreten«, resümierte Reginald Bull. »Und der Erfolg spricht für SEELENQUELL, denn ...« »Wäre Perry wirklich in der Gewalt der negativen Superintelligenz«, meinte Tiffloor, »wären die Folgen für die Menschheit nicht auszudenken. Auch wenn es jetzt unmenschlich und brutal klingt - denkt an all die Geheimnisse, die er verraten könnte, wenn SEELE:N"QUELL nur ...«

»Ich weiß, was du meinst, Tiff«, unterbrach ihn Bull. »Ich war selbst Gefangener auf Arkon, und ich habe es verdammt geschafft, mein Wissen über die terranische Verteidigungsstrategie für mich zu behalten. Aber kann man dasselbe von Perry erwarten? Ich sage nein! Perry befindet sich nicht in der Hand eines Geheimdienstes, sondern einer Superintelligenz! Es wird nicht lange dauern, bis SEELENQUELL alles weiß, was die Superintelligenz wissen will. Angefangen von der Liga-Verteidigung über unsere geheime Technik bis zu unseren Basen.« »Und wir können nur beten«, sagte Tiffloor leise, »dass Perry dann noch immer wertvoll für SEELENQUELL ist und nicht exekutiert wird, so, wie wir es letzten Endes mit Morkhero gemacht haben.«

»Hört doch auf!« schrillte Gucky und sprang aus seinem Sitz auf. »Ihr tut alle so, als wäre Perrys Gefangenschaft bei SEELENQUELL schon bewiesene Sache, aber die ist es nicht! Wir haben keinen Beweis! Er ist nur von Bord dieses arkonidischen Superschlachtschiffs weitertransportiert worden - wenn er es war. Und selbst wenn, dann wissen wir nicht, wohin.« Reginald Bull schlug mit der Faust auf die Tischplatte. »Wir wollen es alle nicht glauben, Gucky, aber es gibt nur die eine Möglichkeit, nach der ganzen Vorgeschichte. Die Arkoniden haben bestimmt nicht im Auftrag von ES gehandelt. Machen wir uns nichts vor: Perry Rhodan ist SEELENQUELLS Gefangener. Sollten wir uns irren, um so besser.«

Für wenige Sekunden herrschte Stille im Raum. Dann beugte sich Maurenzi Curtiz nach vorne. »Der Stützpunkt auf Pforte drei ist also mit hoher Gewissheit nicht mehr geheim«, sagte er leise. »Oder eben nicht mehr lange genug. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass die Heimatflotte Sol unverzüglich starten und sich an einem neuen Standort in Sicherheit bringen muss. Perry Rhodan hat das vollkommen richtig erkannt.«

Gucky hatte es nicht mehr ausgehalten und war zu Lotho Keraete in dessen Quartier teleportiert. In der höllisch anmutenden Atmosphäre von Pforte 3 herrschte mittlerweile fieberhafte Aktivität. Die 29.000 Schiffe der Heimatflotte wurden startbereit gemacht. Wenn es losging, würde die gesamte Flotte praktisch in zehn Minuten im Orbit sein. Lediglich die Solare Residenz musste mit Hilfe der Entdecker-Raumschiffe LEIF ERIKSSON, ROALD AMUNDSEN, JAMES COOK und DAVID LIVINGSTONE vorsichtig ins All gebracht werden. »Ich kann mir einfach nicht helfen, Lotho«, sagte der Mausbiber, der in Keraetes Quartier auf und ab ging. Er ging vornüber gebeugt und hatte die Hände hinter dem Rücken verschränkt. »Ich kann einfach nicht glauben, dass sich Perry in der Hand SEELENQUELLS befindet.«

»Du willst es nicht wahrhaben, mein kleiner Freund«, sagte der Bote von ES. »Das ehrt dich, aber es macht es nicht ungeschehen.« »Hätte ich euch wenigstens zu Hilfe kommen können, aber meine Parakräfte waren ja - einfach weg! Wenn SEELENQUELL das wirklich alles so gen au eingefädelt hat, müsste man ja schon fast Achtung vor ihm haben. Denn das würde ja bedeuten, dass er alle unsere Stärken kennt und damit auch mich!« »So sieht es aus, Gucky«, sagte Keraete, ohne eine Miene zu verziehen. »Nein, nein, nein!« sträubte sich der Mausbiber. »Das kann einfach nicht sein. Ich will es nicht glauben!« »Ganz genau, Gucky. Du willst es nicht glauben ...«

»Einen schönen Trost kannst du spenden. Weißt du überhaupt, wie lange Perry und ich schon ein Team sind? Seit damals, als ich mich auf Tramp an Bord seines Schiffes geschlichen hatte. Danach hatten wir unzählige abenteuerreiche, aber auch friedvolle und glückliche Jahre. Frage Bully danach. Und jetzt ... soll das alles zu Ende sein?« »Davon redet niemand«, antwortete Lotho Keraete. »Wir müssen nur annehmen, dass Perry Rhodan sich in SEELENQUELLS Gewalt befindet. Wie lange das so sein wird, ist eine andere Frage. Wir werden sicherlich alles tun, um diesen Zustand zu ändern.« Gucky blickte ihn von unten herauf an. »Danke, Lotho«, sagte er nur. »Aber jetzt wird es wieder Zeit für uns. Komm, lass uns an Bord der

ERIKSSON springen.«

Sie kamen mitten in die Startvorbereitungen hinein. Die Hälfte der Heimatflotte hatte den Planeten schon verlassen, die andere Hälfte brach Schiff um Schiff auf, um sich im Orbit zu sammeln. Pearl Ten Wafer gab einige Erklärungen ab, während die Piloten auf den Startbefehl warteten. Die Epsalerin vermied es, Gucky direkt anzusehen. Er war ihr dankbar dafür. Dann war es soweit: Die vier Superraumer der ENTDECKER-Klasse hüllten die Solare Residenz in ihre Traktorstrahlen und hoben mit ihr vom Boden des Extreplaneten ab. Langsam schneller werdend, durchstießen sie seine Atmosphäre und strebten dem freien Weltall zu. Pforte drei, der Planet, der ihnen über Wochen hinaus Unterschlupf und Sicherheit gewährt hatte, lag nun verlassen unter der terranischen Flotte.

Die gesamte Flotte hatte in einer ersten Überlichtetappe knapp 700 Lichtjahre hinter sich gebracht und war an einem vorausberechneten Rendezvouspunkt wieder in den Normalraum zurückgestürzt. Reginald Bull, Julian Tiffloor und Maurenzi Curtiz hielten sich noch innerhalb der Solaren Residenz auf: Bulls Rolle als Stellvertreter Rhodans in dieser Situation war allgemein anerkannt. Deshalb wandte sich der Erste Terraner mit seiner Frage direkt an ihn. »Bitte sag mir«, forderte er den Residenz-Minister für Liga-Verteidigung in höflichem Ton auf, »welcher neue Standort für die Heimatflotte in Frage kommt.«

Reginald Bull lehnte sich in seinem Kontursessel zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Bevor ich die Frage beantworte«, sagte er, »möchte ich darauf hinweisen, dass Perry Rhodan vor seiner offensichtlichen Entführung bereits die Weichen in Richtung eines offensiven Vorgehens gestellt hat. Ich erinnere nur an Morkheros Tod, Tiffloors Befreiung, die Befreiung der Hundertsonnenwelt ...«

»Das alles ist uns bekannt«, antwortete Curtiz. »Aber ...« »Der Seitenwechsel der Pos bis«, unterbrach Bull ihn, »hat das Kristallimperium 70.000 Schiffe gekostet und dem Bündnis gegen SEELENQUELL 70.000 Schiffe zugeführt. Die Aktion Bostichs 1. gegen das Imperium, mit der geplanten Rebellion von Traversan, wird weitere Schiffskontingente des Kristallimperiums binden. Nicht geachtet der Tatsache, dass Unruhen an allen Ecken des Kristallimperiums der Aufsicht bedürfen.«

»Schön und gut«, sagte der Erste Terraner. »Aber du hast mir noch keine Antwort auf meine Frage gegeben. Wohin zieht sich die Heimatflotte nun zurück?« Reginald Bull sah ihm in die Augen. Seine Finger trommelten nervös auf die Tischplatte. »Absichtlich nicht, Maurenzi«, sagte er dann. »Ich könnte dir sagen, wohin die Solare Residenz in Sicherheit gebracht wird - und damit auch du. Aber ich werde es nicht. Und die Flotte ... Mit ihr haben wir anderes vor, wie ich schon andeutete.« »Das offensive Vorgehen?« fragte Curtiz. Reginald Bull nickte nur. »Ich schwöre«, sagte er dann, »dass wir Perry Rhodan früher oder später herausholen werden, wo immer er jetzt stecken mag. Aber noch ist es nicht soweit. Wenn der Standort Pforte drei bekannt wird könnte SEELENQUELL auch über die übrigen, bereits mit Rhodan besprochenen Pläne Kenntnis erlangen.« »Und das heißt?« fragte der Erste Terraner.

»Dass ich aus genau diesem Grund von jetzt an sämtliche Absprachen mit Perry Rhodan ignorieren werde.« Bully beugte sich vor. Auf seiner Stirn erschien eine Zornesader. »Ich halte den Augenblick für gekommen, SEELENQUELL offen die Stirn zu bieten!« »Wie genau?« wollte Maurenzi Curtiz wissen. »Die Solare Residenz«, antwortete ihm Bull, »wird aufgrund ihrer schlechten Manövrierefähigkeit von der JAMES COOK, der ROALD AMUNDSEN und einem Verband aus vier 800-Meter-Nova-Schiffen an einen sicheren Ort gebracht - bitte frag mich jetzt nicht nach Einzelheiten.«

»Und die Flotte?« »Die 29.000 Schiffe der Heimatflotte Sol werden dagegen Kurs auf ein wohlbekanntes, von mir persönlich ausgesuchtes Sonnensystem nehmen, nicht sehr weit von Terra entfernt. Wir werden SEELENQUELL nun ein wenig Feuer machen ...«

Mit dieser Ankündigung erhob sich der Residenz-Minister. Der Erste Terraner stellte keine Fragen mehr. Er wusste, wie sinnlos es gewesen wäre. Reginald Bull aber zog sich in seine Unterkunft zurück, um sich ein letztes Mal vor dem Überwechseln auf die LEIF ERIKSSON frisch zu machen. Er schrak nicht einmal zusammen, als er in einem Sessel seiner Sitzgruppe den Mausbiber sitzen sah...

»Ich dachte mir, dass du hier bist«, sagte er nur. Gucky richtete sich stramm auf. Von seinem Nagezahn, sonst üblich bei jeder Begrüßung unter Freunden, war nichts zu sehen. »Na, komm schon!« sagte Bull. »Heraus mit der Sprache, oder brauchst du erst etwas zur Stärkung?« Er bestellte bei seinem Servo-Robot zwei gut gefüllte Gläser Whisky. Gucky wartete, bis das Getränk serviert war, und griff nach dem Glas. Er stieß mit Bull an und kippte den ganzen Inhalt hinunter. Danach hustete und spie er. »Zum Wohlsein«, sagte Bully. »Das hatte ich ganz vergessen.« »Danke«, krächzte der Ilt. »Du bist ein echter Freund.« »Also, was liegt an? Ich ahne es, aber ich kann dir auch nicht helfen, Gucky. Perry ist fort, kapiere das endlich. Er ist nicht mehr bei uns. Er ist bei SEELENQUELL oder zumindest in der Gewalt der Arkoniden.«

»Das war es!« rief der Ilt aus. »Das wollte ich von dir hören. Bully, ohne Perry wären wir nichts mehr, nichts! Das weißt du so gut wie ich. Aber er muss doch wirklich nicht gleich bei SEELENQUELL gelandet sein! Ich halte es viel eher für wahrscheinlich, dass die Arkoniden ihn in ihrer Gewalt haben, so wie damals dich! Und dann können wir ihn auch heraushauen! Wir müssen nur ...« »Gucky!« unterbrach ihn der dreitausendjährige Freund. »Du kannst beides nicht vergleichen. Damals gab es noch keinen SEELENQUELL, dem die Arkoniden hörig waren. Heute überwacht und kontrolliert er sie alle. Und wenn sie Perry in ihre Gewalt gebracht haben, landet er früher oder später bei der Superintelligenz!« Der Mausbiber senkte den Kopf. »Warum musst du das unbedingt so brutal sagen, Bully?« »Weil es der Wahrheit am nächsten kommt, deshalb. Oh, Gucky, glaubst du, ich wüsste nicht, warum du es nicht wahrhaben willst? Weil du glaubst, unter dem Museum versagt zu haben.«

»Ja ...«, krächzte der Ilt. Bully beugte sich vor und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Aber das ist doch nicht wahr, und du weißt es! Eine uralte Gerätschaft hat dich deiner Gaben beraubt, du konntest nicht teleportieren. Sieh das doch ein!« »Wenn ich nur früh genug auf diesen verdammten Multifunktionsblock geschossen hätte«, jammerte Gucky. Die Tränen brachen hemmungslos aus ihm hervor. »Wenn ich es nur getan hätte, ohne Rücksicht auf den Transmitter, wäre Perry jetzt noch bei uns!«

»Er ist es aber nicht.« Bull stand auf. »Und nun komm, Kleiner! Die Audienz ist beendet. Ich muss mich frisch machen für die kommenden Einsätze, und du solltest das auch tun. Wenn ich ehrlich sein soll, du riechst ziemlich verschwitzt. Wasch dich und nimm dir einen neuen Schutzanzug, und dann sehen wir uns in... in einer Stunde in der Zentrale der LEIF ERIKSSON wieder. Einverstanden?« Gucky rieb sich die Tränen mit dem Taschentuch aus dem Gesicht, das ihm Bully gereicht hatte. »Einverstanden«, schniefte er. »In einer Stunde also. Und wohin geht der Flug eigentlich, falls du mir das verraten willst?«

»Ins Wega-System«, sagte Reginald Bull. »Direkt vor unserer Haustür.« »Etwa nach Ferrol zurück?« fragte Gucky mit großen, geröteten Augen. »Nach Ferrol«, bestätigte Bull. »Noch einmal.« Gucky ging es von einem Augenblick auf den anderen besser. Und das lag nicht nur an der Aussicht, Sky Charter so unverhofft wiederzusehen. Der Mausbiber hatte schließlich noch eine andere Rechnung offen ...

10. Guckys Revanche

Am 19. Mai 1304 NGZ fielen die Schiffe der Heimatflotte Sol im Wega-System aus dem Hyperraum. Die 120 arkonidischen Schlachtschiffe wurden von dem Manöver vollständig überrascht. Einige wenige konnten entkommen, einige wurden bei einem kurzen Gefecht beschädigt, die restlichen Einheiten ergaben sich der Übermacht und wurden von den terranischen Schiffen aufgebracht. Binnen zwei Stunden war alles vorbei. Es gab keinen Feind mehr im Wega-System. Die ersten Beiboote der großen Raumschiffe landeten auf dem Raumhafen von Thorta. Reginald Bull, Lotho Keraete und Gucky saßen in einem der ersten.

Truppen schwärmten aus und kreisten die arkonidischen Bodenstationen ein. Viele Gefangene wurden gemacht mit einer Ausnahme. Der Mausbiber Gucky hatte es sich vorbehalten, im Südmuseum persönlich »mach dem Rechten zu sehen«. Bully ließ ihm freie Hand, mit der Warnung, nicht über die Stränge zu schlagen. Doch dieser Aufforderung hätte es gar nicht bedurft. Gucky hatte sich lediglich einhundert Mann' als Kampftruppe ausbedungen. Reginald Bull hatte ihm die Bitte gewährt. Einhundert Mann gegen 1200 Arkoniden ... oder besser: einhundert Mann und ein Mausbiber von Tramp ...

Sie landeten mit Gleitern vor dem Südmuseum, während Reginald Bull sich zu Aleotta Keats und ihren Agenten begab. Die Soldaten und der Mausbiber sprangen heraus und überraschten die Arkoniden vollkommen. Am zerstörten Portal des Museums gab es die ersten Gefechte. Gucky wartete ab, bis sich die Überlegenheit der Terraner ankündigte. Dann sprang er ins Museum hinein und landete in einem stillen, abseitig gelegenen Raum. Er esperte. Und ja, da war er, der arkonidische Orpton. Gucky konnte ihn ganz gen au anpeilen - und sprang.

Ynkapar schrie schrill auf, als er den Mausbiber plötzlich vor sich aus dem Nichts erscheinen sah. Er schwankte und wich zurück. Gucky dirigierte

ihn telekinetisch in einen breiten Sessel. Arkonidische Soldaten brachen in den Raum. Gucky ließ sie tanzen und schweben, bis sie in heller Panik hinausliefen. Aber da waren schon andere, härter gesottene, die ihnen folgen wollten. »Befiehl deinen Leuten, dass sie uns in Ruhe lassen!« fauchte der Ilt den Orbton an. »Dann geschieht dir nichts! Und keine Tricks! Ich würde es sofort erfahren.«

»Habt ihr nicht gehört?« schrie Ynkapar in Panik. »Geht! Lauft!« Seine Soldaten zögerten, aber dann gehorchten sie. Der Orbton sah Gucky aus schreckgeweiteten Augen an. Seine Hände zitterten. »Was... was willst du von mir?« fragte er. »Du bist das Schreckgespenst, das unter meinen Leuten gewütet hat und mich durch die Vitrinen fliegen ließ. Was bist du? Ein Monochrom-Mutant?«

Vor lauter Empörung stemmte der Ilt die Hände in die Hüften. »Sehe ich etwa aus wie ein Terraner? Und überhaupt! Du hast noch nie vom großen Gucky gehört?« schnappte er. »Und so was will Offizier des Kristallimperiums sein! Was bringt man euch auf euren Akademien bei? Zeigt man euch nicht eure gefährlichsten Gegner und die engsten Freunde Perry Rhodans?« »Jetzt, da du es sagst, fällt es mir ein. Aber ich hätte dich für größer gehalten als ...« »Was?« Guckys Augen wurden schmal. Er wippte auf den Füßen. »Größer? Ich werde dir zeigen, wie groß ich bin!«

»Nein, warte!« rief Ynkapar. »So war das nicht gemeint! So warte doch. Ich wollte dich nicht beleidigen!« Doch Guckys heiliger Zorn machte ihn taub. Der Orbton begann plötzlich aus seinem Sitz in die Höhe zu steigen. Als er zwei Meter erreicht hatte, drehte er sich in der Luft, so dass der Kopf nach unten kam und die zappelnden Füße nach oben. Anschließend sank er so weit nach unten, dass der Kopf nur wenige Zentimeter über dem Boden schwebte. »Ich wollte dich nicht beleidigen!«

schrie er wieder. »Darum geht es jetzt auch nicht mehr«, antwortete der Mausbiber. »Ich will von dir hören, was du über die Entführung von Perry Rhodan weißt. Na los, heraus mit der Sprache.« »Perry Rhodan? Nichts! Wann ist er denn entführt worden und wo?« Gucky ließ ihn fünf Zentimeter sinken. Sein Kopf schlug auf den Boden auf. Dann hob es ihn wieder in die Höhe. »Wir können diese Übung beliebig oft wiederholen«, sagte der Ilt. »Es kommt auf dich an. Was weißt du über einen De-Keon' athor und sein Superschlachtschiff, auf das Perry Rhodan gebracht wurde?«

»Nichts, ich schwöre es! Lass mich herunter, aber richtig herum. Ich weiß nichts von Perry Rhodan und kenne nicht einmal den Namen des De-Keon'athors!« Gucky las in seinen Gedanken, dass er die Wahrheit sprach. Er ließ ihn noch einmal mit dem Kopf zu Boden, dann drehte er ihn auf die Beine zurück. Ynkapar schwitzte und musste sich stützen. »Du hast Glück, dass ich dir glaube«, sagte Gucky. »Ich werde dich jetzt verlassen, aber ich erwarte, dass du und der Rest deiner Soldaten, die noch frei sind, sich unverzüglich ergeben.«

»Das werden wir tun. Wir haben doch gar keine Wahl«, versprach der Orbton. »Sehr vernünftig«, lobte der Mausbiber. »In einer Stunde komme ich wieder. Sollte ich dann auch nur einen einzigen Arkoniden hier vorfinden und ich würde ihn finden -, mögen ihm eure Götter gnädig sein, dir übrigens auch. Ich verlasse mich also auf dich.« »Das kannst du, Gucky, das kannst du.«

*Ohne ein weiteres Wort entmaterialisierte der Ilt. Es gab noch ein kleines Geräusch, als die Luft in das Vakuum zurückstürzte, das er hinterlassen hatte, mehr nicht. Ynkapar starrte auf die Stelle, wo das kleine pelzige Wesen eben noch gestanden hatte. Dann bekam der Orbton einen fürchterlichen Wutausbruch. Er hatte sich tatsächlich lächerlich machen lassen - und das von einem Zwerg! Den Göttern sei Dank, es hatte keine Zeugen gegeben!

Der Offizier verwünschte das Schicksal und vor allem den geheimnisvollen De-Keon' athor, der ihm verschwiegen hatte, was tatsächlich unter dem Museum vorgegangen war. Ynkapar fühlte sich nur noch wie eine gliederlose Marionette, die von weit überlegenen, völlig skrupellosen Spielern benutzt wurde.

Und damit traf der arkonidische Offizier die Wahrheit genau.

*Reginald Bull war in der Zwischenzeit nicht untätig gewesen. Thorta und ganz Ferrol waren von den Arkoniden befreit, aber damit gab sich der Residenz-Minister nicht zufrieden. Auch wenn er davon überzeugt war, dass sich Perry Rhodan in der Gewalt SEELENQUELLS befand, wollte er die unter einem Prozent Wahrscheinlichkeit liegende Chance nicht ganz außer acht lassen, dass sie sich irrten und Perry Rhodan sich noch auf Ferrol aufhielt. Bull ließ überall nach Rhodan fänden, in den aufgebrachten arkonidischen Räumen ebenso wie in der Hauptstadt. Wie erwartet blieb es ohne Ergebnis. Nach sechs Stunden brach der rothaarige Terraner die Suche ab.

Die gefangenen Arkoniden wurden auf die Schiffe der Heimatflotte Sol verteilt, die mit Geschwindigkeiten um dreißig Prozent Licht durch das Wega-System kreuzten. Die Beiboote, die sie beförderten, kehrten zurück und nahmen die terranischen Landtruppen auf. Bull führte vorher ein Gespräch mit dem Thort, in dem sich beide Seiten der weiteren Zusammenarbeit versicherten.

Die drei in der Stadt gelandeten Superschlachtschiffe der Arkoniden wurden von terranischen Mannschaften besetzt und der Flotte angeschlossen. Natürlich waren auch sie peinlich gen au durchsucht worden. Die übrigen Einheiten wurden ebenfalls der Heimatflotte einverleibt. Am Abend des 19. Mai 1304 NGZ starteten die letzten Beiboote zurück zu ihren Mutterschiffen, die das Wega-System nicht verließen. Ihre Kommandanten waren ständig auf einen Gegenangriff der 25.000 im Solsystem stationierten Arkonidenschiffe gefasst.

Reginald Bull hatte keine Wächter-Geschwader mehr zur Verfügung. Die beiden bis vor kurzem einsatzbereiten Geschwader waren an die Hundertsonnenwelt und an Traversan vergeben worden. Bull stellte die Heimatflotte Sol also geradezu auf den Präsentierteller. Die Besatzungen von 29.000 Schiffen hielten den Atem an. Sie warteten. Die Raumer waren in ständiger Alarmbereitschaft. Aber nichts geschah. SEELENQUELL griff nicht an. Die Arkoniden und die Superintelligenz hielten sich zurück.

Reginald Bull interpretierte dies als ein eindeutiges Zeichen. Er sah es als Beweis dafür an, dass die junge Superintelligenz unter großem Druck stand. Sie konnte nicht zurückschlagen - zumindest nicht militärisch. Viele - auch Pearl Ten Wafer - forderten deshalb, diese offensichtliche Schwäche auszunutzen und die Arkoniden im Solsystem anzugreifen. Doch Bull wollte keine zweite Schlacht um Terra!

Noch nicht.

11. Der Resident

Nach einer scheinbaren Ewigkeit kam er wieder zu Verstand. Was hinter ihm lag, reihte sich in seiner subjektiven Empfindung wie eine endlose Folge von Blitzen und Entzerrungsschmerzen aneinander. Er konnte fühlen. Er spürte, dass sich die Schwerkraft gegenüber Ferrol leicht verändert hatte - und damit meinte er nicht die Schwerkrafthölle unter dem Museum, aus der er zuletzt entkommen war. Er meinte die ganz normale Schwerkraft des Planeten und wusste, dass er sich nicht mehr auf Ferrol befand, nirgends mehr im Wega-System überhaupt.

Es war Nacht. Am Himmel standen keine Sterne, lediglich ein diffuses Leuchten erfüllte das Firmament. Perry Rhodan stand auf einem rund zwei Kilometer durchmessenden, leeren, betonierten Areal, das von einer bestimmt fünfzig Meter hohen Mauer umgeben war, die ebenfalls aus Beton bestand.

Der Terraner holte tief Luft und drehte sich um, versuchte sich zu orientieren. Als Rhodan das Licht sah, wusste er, was geschehen war. Er erkannte die Geheimnisse von Ferrol als riesige Falle. Nicht ES. Nicht Ellert. Sondern SEELENQUELL! Es war so, wie er befürchtet hatte. Und doch hatte er keine andere Wahl gehabt, als in die Falle zu tapfen.

Deshalb waren am Himmel keine Sterne zu sehen. Das diffuse Leuchten stammte vom Kristallschirm, der das Arkon-System umgab. Dann musste dies Arkon In sein, der Kriegsplanet der Arkoniden. Das Licht entpuppte sich als eine funkensprühende, regenbogenfarbige immaterielle Kugel, die ungefähr einen Meter durchmaß.

An diesem einen Punkt war die Konzentration von Psi-Energien so groß, dass es zu spontanen Materialisationen von Psi-Materie kam, die sich als funkensprühende Manifestationen zeigten.

Und Perry Rhodan wusste: Dies war SEELENQUELL...

ENDE

Die militärischen Aktionen der letzten Wochen haben die Macht der negativen Superintelligenz in der Milchstraße entscheidend geschwächt. Mittlerweile scheinen die Terraner und ihre Verbündeten das Glück auf ihrer Seite zu haben. Fragt sich nur, was mit Perry Rhodan geschehen wird ... Mit dem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt die Handlungsebene - es geht zurück in das Land Dommrath und auch in die Vergangenheit. Mehr darüber erzählt Arndt Ellmer, dessen Roman folgenden Titel trägt:

DER AUSGESTOSSENE